

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: F. Stubbe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Köhler, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: F. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile ob. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$.
Bergnügungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Unkenrufe.

Wer kennt sie nicht, die kleinen, zu der Froschgattung gehörigen, in Teichen und Sümpfen lebenden Thierchen, die, wenn ihnen vermeintliche Gefahr droht, ängstliche, weithin schallende Klage töne ausstoßen? Unken ist ihr zoologischer Name.

Solche zoologischen Unken, die freilich nicht in Sümpfen leben, auch nicht zu der Amphibiengattung, sondern zum Menschengeschlechte gehören, finden wir in allen Gegenden unserer schönen Mutter Erde.

Wir wollen uns nun nicht mit den menschlichen Unken fremder Erdtheile, sondern nur mit denen unserer engeren Heimath beschäftigen, die im Schreien denen in den übrigen Staaten unseres Welttheils aber nichts nachgeben.

Schauerlich anzuhören waren die Klage töne der Stumm, Kardorf und Genossen, welche dieselben in den letzten Wochen Angeichts der vermeintlichen Anarchisten- und Sozialistengefahr ausgestoßen haben; überall in Preußen, Sachsen und Bayern haben diese Unkenklage töne theilnehmenden Widerhall gefunden. Wir erinnern uns heute noch des Unkengeschreies, welches im Jahre 1878 angestimmt wurde, wie der verlotterte Hube Höbel, Mitglied eines christlich-sozialen Ständervereins in Berlin, und ein offenbar geistesgestörter Dr. Nobiling, der nationalliberalen Partei angehörig, ein Attentat auf den damaligen Kaiser Wilhelm I. ausübten. Ohrenbetäubend waren die Klage töne über das ruchlose, gottvergessene, vaterlandslose Gesindel von Sozialdemokraten, denen man trotz aller Gegenbeweise die beiden Attentäter an die Hochschiffe hängte, obgleich diese in keiner Beziehung zur Sozialdemokratie gestanden hatten. Das Unkengeschrei hörte nicht eher auf, als bis ihnen durch Annahme des bekannnten Schandgesetzes das Maul gestopft wurde.

Die Gefahr war beseitigt. Jedoch regelmäßig vor Ablauf von 2 Jahren erhob sich dasselbe Geschrei und immer wieder wurde den ängstlichen Froschnaturen Rechnung getragen, bis im Jahre 1890, nachdem die Bismarcksche Zollgesetzgebung in's Trockene gebracht, so und so viele Millionäre gezüchtet, dem arbeitenden Volke durch Steuern und Zölle der Lebensnerv abgesehen, den Klagen, aufgeblähten Unken begreiflich gemacht wurde, daß sie Gefahr von dem ausgepowerten Feinde nicht mehr zu fürchten haben und die Schutzwehr fallen könne. Sie fiel, und mit ihr Derjenige, der immer den ersten Ton angeschlagen hatte.

Seitdem sind vier Jahre in's Land gegangen. Die Sozialdemokratie hatte zwölf Jahre unter dem niederträchtigsten aller Gejeze gelebt. Manche Wunden waren ihr geschlagen, sie sind vernarbt. Kühn erhob sie ihr Haupt und zeigte ihren Feindern, daß sie wohl schwer gelitten, aber ihre Kraft nicht gebrochen sei. Schritt für Schritt suchte sie das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, unermüdet munterte sie ihre geschwächten Kämpfer auf zum Streit, zum Kampf, zum endlichen Siege. Von einer Wahl zur anderen mehrte sich die Zahl der Kämpfer, unaufhaltsam war ihr Siegeslauf. In Gegenden, wo früher nie ein Kämpfer für die Arbeiterjache zu finden war, in hellen Häusern strömten sie deren Fahne zu. Ueberall, in die Eldorado's der ostpreussischen Junker, als auch in die Lande der süddeutschen Mucker wurden die Ideen des Sozialismus getragen. Ueberall wurde das Evangelium der Menschenliebe gepredigt. Manche national-liberale und muckerische Hochburg gerieth in's Wanken, eine ganze Anzahl freisinniger Besten wurde erlärmt, die Fahne des Sozialismus weht heut auf ihren Firnen.

Aber nicht allein in den Industriezentren erschoch

die Sozialdemokratie ihre Siege, auch auf dem Lande wurde, trotz Schäffle, manch antiskollevistischer Bauernschädel für sie gewonnen, so daß die Zahl ihrer Anhänger, wenn wir nur die Stimmen, welche bei der letzten Reichstagswahl für die sozialdemokratische Partei abgegeben sind, in Betracht ziehen, nahezu zwei Millionen beträgt. Bedeutend größer würde die Zahl sein, wenn nicht Abertausende ihres Wahlrechts, weil sie Armenunterstützung erhalten hatten, verlustig gingen, und weitere Tausende von ihren Brotaggebern, den Junkern und Großindustriellen, nicht gezwungen wurden, ihre Stimmen gegen ihren Willen für gegnerische Kandidaten abzugeben. Nicht allein im Reichstage ist die Sozialdemokratie eine Macht, mit der die Regierung zu rechnen hat, auch in Landtagen, wenn auch nicht im preussischen, ja selbst in Gemeindeparlamenten spricht sie durch den Mund ihrer Vertreter manch gewichtiges Wort, manche bittere Bille müssen die Gegner herunter-schluden. Manche herbe Kritik und Besetzung ihrer so „herrlichen“ Einrichtungen müssen die Ordnungssäulen sich gefallen lassen. Schlag auf Schlag fallen die wuchtigen Hiebe der Sozialdemokratie auf die schuldbeladenen Häupter der Agrarier und Schlotbarone, ohne Erbarmen wird diesen das Sündenregister, welches all das Unrecht, das sie an der menschlichen Gesellschaft, am arbeitenden Volke durch Ausbeutung bis auf's Blut, verübt haben, enthält, vorgehalten, mit der runden Erklärung, daß es nun des grausamen Spiels genug sei. Sie verlangt Gerechtigkeit und Gleichheit für alle Menschen ohne Unterschied der Person und des Geschlechts, gleiches Recht für Alles, was Menschenantlitz trägt. Sie verlangt Beseitigung aller derjenigen Einrichtungen des heutigen Staates, die diesem Grundsatz entgegenstehen und Schaffung eines Zustandes, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in jeder Form verhindert und Alle in den Stand setzt, ein Leben zu führen, welches werth ist, daß es gelebt werde.

Diese in wenigen Worten niedergelegte Forderung an den heutigen Staat hat die Sozialdemokratie in der Ueberzeugung vertreten, daß ihre Durchführung möglich ist, bei allen dem Reichstage vorgelegenen und vorliegenden Gesetzentwürfen ist sie von diesem Standpunkte nie abgewichen, hat das sozialistische Ziel unverrückbar im Auge behalten, und gerade das ist es, was die Sozialdemokratie in den Augen der herrschenden und besitzenden Klassen gefährlich erscheinen läßt und der Grund zu ihrer steten Belämpfung ist.

Diese Belämpfung, welche unter dem Ausnahme-gesetz mit allen erlaubten und unerlaubten, ja mit den schmutzigsten Mitteln geführt wurde, hörte auch nach dessen Aufhebung nicht ganz auf, es waren immer eine ganze Anzahl Junker und Schlotbarone vorhanden, die sich mit der Aufhebung des Sozialistengesetzes garnicht befreunden konnten, und deshalb ihren Einfluß auch unterm „neuen Kurs“ geltend zu machen suchten. Wir erinnern nur an die Auslassungen des Reichskanzlers v. Caprivi bei Gelegenheit der Festsetzungen von Unteroffiziersprämien, ferner an die denkwürdigen Worte, „daß jeder Gesetzentwurf nach seinem Einflusse, den er auf die Sozialdemokratie ausübe, vorher geprüft werden müsse.“

Bei Berathung der verschiedentlichsten Gesetzentwürfe, so bei der Gewerbeordnung § 152 und 153, sind Anträge seitens großindustrieller Abgeordneten gestellt worden, die einem Ausnahme-gesetz verzwweifelt ähnlich saßen, auch außerhalb des Parlamentes ist der Kampf mit „geistigen Waffen“, die allerdings nur in

Dreschflegeln, Sensen und Heugabeln à la Iskraut bestanden, gegen die Sozialdemokratie geführt. Vergeblich! Sie wurde weder todtgeschlagen noch in der Zukunftsstaatsdebatte todt-geredet. Neuerdings scheint es nun, da die Sozialdemokratie trotzdem und alledem siegreich aus allen Kämpfen hervorgegangen ist, als ob die herrschende Klasse den Vernichtungskampf in verschärftem Maße beginnen will, d. h. sie wieder unter ein neues Ausnahme-gesetz zu stellen. Der Unkenklage-ton des Industriekönigs aus Neunkirchen gelegentlich der Nothstandsdebatte im Reichstage am 22. Januar, war zu deutlich, um mißverstanden zu werden. In den schwärzesten Farben schilderte er die anarchischen Bestrebungen, bezugnehmend auf die Vorgänge in Spanien und Frankreich, und versuchte nachzuweisen, daß der Anarchismus mit dem Sozialismus, wenn auch nicht identisch, das Ziel bezüglich des „Vosschlagens“ aber dasselbe sei. Jede Schandthat der Anarchisten sei mehr oder weniger eine Konsequenz dessen, was die Sozialisten lehren. Es müsse verhütet werden, daß die öffentliche Ordnung gestört werde, und daß Diejenigen, welche bewußt oder unbewußt auf eine Revolution hinarbeiten, durch ein neues Sozialistengesetz oder auf andere Weise in ihre Schranken zurückgewiesen würden.

Der Reichsparteiler v. Kardorf stimmte dem zu, er könne sich nicht mit den Deutschkonservativen einverstanden erklären, daß man ein Sozialistengesetz nicht brauche. Man könne sich aber auch mit der Verschärfung des Strafgesetzbuches, des Vereins- und Versammlungsrechts begnügen. Der Klage-ton auch dieser Unke wird verstanden werden.

Die Unkenrufe sind damit noch nicht zu Ende. Auch im Lande des Bienenkastens wittert man die Morgenluft. Haben da doch 42 der ordnungsparteilichen Gemeinden in der Umgegend Dresdens dem sächsischen Kapagenenlandtage eine Angstpetition eingereicht, worin sie erklären, „daß der Aufenthalt in diesen Gemeinden infolge des stetigen Anwachsens der Sozialdemokratie für jeden achtbaren und monarchisch gesinnten Staatsbürger geradezu unerträglich geworden sei“. Die immer mehr und mehr sich geltend machende Zügellosigkeit drohe Alles zu vernichten ujm. Eine Vermehrung des Landgendarmariekorps oder die Gewährung von Staatsbeihilfen zur Verstärkung der örtlichen Polizeiorgane sei dringend nothwendig.“ Der Ausschuß der ersten Kammer hat einstimmig beantragt, den „Nothruf“ gegen die Ausbreitungen der Sozialdemokratie der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen. Der Minister v. Merck ist den Vorschlägen beigetreten und hat Verstärkung der Landgendarmarie zugesagt.

Auch ein Orat von Reg. Zehista ist der Meinung, daß sich die Einführung eines besonderen Gesetzes gegen sozialistische Ausbreitungen auf die Dauer nicht umgehen lasse.

Man sieht daraus, daß es um die Sache unserer Gegner schlecht bestellt sein muß, wenn sie keinen anderen Ausweg wissen, als den, zu einem Anbelungs-gesetze zu greifen.

Sogar die Pfaffen legen sich für die völlige Vernichtung der Sozialdemokratie in's Mittel, nicht etwa durch ein Ausnahme-gesetz, sondern „durch Militär mit Pulver und Blei müssen sie aus der Welt geschafft werden“, so habe, schreibt der „Proletar“, dem wir auch die Verantwortung für diese jaht unglückliche Noth überlassen mühen, der katholische Kreisvikar von Bunzlau in einer katholischen Volks-versammlung in Gagnau (Schlesien) gesprochen.

Auch die konservative Berliner „Post“, Leiborgan des Allgemaltigen in Neunkirchen, befreundet sich mit der Ansicht dieses Herrn und Meisters und schreibt wörtlich:

„Den revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokraten wird in der That nur dann Halt geboten werden, wenn man sich von der lagen Gewohnheit, die Sozialdemokraten als eine Partei wie eine andere anzusehen, allgemein wieder zu dem richtigen Standpunkte aufrafft, die Sozialdemokratie als den geborenen und geschworenen Feind aller Parteien, unseres Staates, unserer Gesellschaft, unserer Religion und Sitze anzusehen und demzufolge auch als außer der Gemeinschaft der auf dem Boden unserer Rechts- und Staatsordnung stehenden Parteien zu behandeln. Noch ist diese Auffassung nicht überall durchgedrungen und es wird wohl noch weiterer Erfahrungen am eigenen Leibe bedürfen, bis die bürgerlich- und Merikaldemokratische Philisterei sich zu solcher Entschlossenheit ermannt. Hoffentlich hat die gekräftigte Debatte dazu beigetragen, einer solchen Entwicklung die Bahn zu öffnen.“

Deutlicher als in diesen Worten kann der Wunsch nach einem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten wohl kaum ausgesprochen werden.

Nun, mag da kommen was da wolle, die Sozialdemokratie wird, ob unter einem Ausnahmegeetze oder ohne dasselbe, die Umwälzung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung herbeiführen. Ihr Untergang ist besiegelt. Die privatkapitalistische Produktionsweise wird ihn beschleunigen.

Wenn aber die herrschende Klasse glaubt, die Sozialdemokratie durch Provokationen, wie bei der Berliner Arbeitslosenversammlung, zu einem Putzsch zu animieren, wo die Flinten schießen und der Säbel hauen kann, da dürfte sie sich verrechnet haben. Die Sozialdemokratie wird der herrschenden Klasse keine Gelegenheit geben, aus solchem Anlasse ein Ausnahmegesetz über sie zu verhängen; daß mögen sie sicher sein, denn die Stunde der Abrechnung ist noch nicht gekommen.

Mag auch die herrschende Klasse, gestützt auf Kanonen und Bajonnette, der rasillos vorwärtsdringenden, nach Freiheit und Gerechtigkeit strebenden Sozialdemokratie noch öfter den Weg zum Ziele verlegen, erreichen wird sie es doch, trotzdem und alledem.

Die Krisen.

W. K. Von besonders aktuellem Interesse sind jetzt die Krisen, die die Signatur der Gegenwart bilden. Da dieselben eine Folge des heutigen Produktionsystems sind, so muß der Erklärung derselben eine Erläuterung dieses Systems vorausgehen.

Die kapitalistische Produktion hat ihrem Wesen nach nicht in erster Linie den Zweck, Güter zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse herzustellen, sondern Waaren zu erzeugen, die verkauft werden, um dem selbsttätigen Profit abzuziehen, das heißt, ihm mehr einzutragen, als ihm die Produktionskosten stehen.

Man konstatiert diese Tendenz des Kapitalismus, indem er feststellt, daß unter seiner Herrschaft der Arbeiter nur so lange Arbeit findet, als seine Arbeit das Kapital vermehrt. In diesem einen Satze ist das Wesen der heutigen Produktion auf das Deutlichste gekennzeichnet. Diese Produktion vollzieht sich auf der Basis der freien Konkurrenz.

Eine große Anzahl Unternehmer produziert in's Blaue hinein, ohne zu wissen, wie viel Produkte für den Markt erforderlich sind und wie viel abgesetzt werden können. Jeder sucht möglichst viel abzuwerfen, um viel zu profitieren. Da Derjenige, der zu geringeren Preisen seine Waaren feilbietet, den größten Abzug hat, so sucht man durch Massenproduktion die Herstellungskosten und damit den Preis der fertigen Waaren zu verringern.

Daß solch eine planlose Produktion nicht immer im Einklang mit dem Konsum bleibt, d. h. daß das Quantum hergestellter Waaren nicht immer der Nachfrage entspricht, vielmehr bei der wilden Jagd nur zu häufig die Waarenvorräte den Bedarf bei Weitem übersteigen, ist klar.

Es werden aber auch Faktoren auf Waarenherzeugung und Absatz ein, die die Disharmonie zwischen Herstellung und Verbrauch der Güter bedeutend vergrößern. Ein erwähnt, hat der Unternehmer den größten Profit, der in Masse produziert. Zur Massenproduktion und zur Ausdehnung der technischen und wissenschaftlichen Fortschritte sind große Kapitalien erforderlich. Diese aber befinden sich in nur wenigen Händen und diese wenigen nur genötigt, daher die Vorteile des wissenschaftlichen Fortschritts. Die kleinen Unternehmer und Handwerker befinden sich infolge ihrer Kleinverhältnisse schwerer im Kampfe gegenüber der Großindustrie und in immer größerer Schranken gegen ihre Selbstständigkeit verlor, da sie den

Konkurrenzkampf nicht bestehen können. Sie vermehren die Reihen des Proletariats.

Die Zahl der infolge der technischen Entwicklung überflüssig gemachten Arbeiter, der Arbeitslosen, wird beständig größer und die Folge ist, daß, vom Hunger getrieben, der Arbeiter sich zu jedem Preise anbietet und nichts liegt näher, als daß der Fabrikant die billigere Arbeitskraft kauft. Die Konkurrenz der Arbeiter wirkt folglich auf die Höhe des Lohnes bedeutend ein. Durch die Entwicklung der Maschinerie werden die männlichen Arbeitskräfte in Masse durch billigere weibliche verdrängt und selbst diese wird ersetzt durch zarte Kinderhände. — „Göttliche“ Zustände! — Der Lohn wird unter diesen Umständen soweit herabgedrückt, daß er zur Fröhen des nackten Lebens kaum ausreicht. Das ist die notwendige Folge des kapitalistischen Systems, die Eigenschaften des einzelnen Unternehmers sind dabei nebensächlich. Der Konsum wird künstlich gehemmt durch immer größere Verarmung der Volksmassen, die Produktion aber täglich gesteigert.

Die Technik hat innerhalb der letzten Jahrzehnte Triumphe gefeiert, wie früher in einem Jahrtausend nicht, und auch alle anderen Wissenschaften machen ungeahnte Fortschritte. Der gesellschaftliche Reichtum vermehrt sich riesenhaft. Erzeugt wird er aber nur um des Profits willen und daher wird so lange in's Tolle hinein produziert, wie irgend Absatz vorhanden ist. Die gesteigerte Produktion und der verringerte Konsum müssen notwendig zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führen.

Die Krise ist fertig. Durch Massenentlassungen der Arbeiter und Stürzung der Löhne werden die Ursachen der Krise vergrößert. Und zu solchen Zeiten ist die Lohnreduktion dem Unternehmer umso leichter, da der Arbeiter, aus Furcht, der Arme der Arbeitslosen einverleibt zu werden, sie stillschweigend hinnimmt.

Die Arbeitslosigkeit vermehrt sich in's Ungeheuerliche, wie wir das in der Gegenwart selbst wahrnehmen können. Hunderttausende und Millionen von Menschen müssen hungern, und warum? Weil sie sich ihren Unterhalt nicht erschaffen können? Mit Nichten! Weil sie ihre selbstgeschaffenen Produkte nicht konsumieren dürfen. Güter sind in Masse vorhanden und trotzdem unsägliches Elend. — Eine beißendere Satire, als diese Thatsache, kann es auf die Malthus'sche Lehre von der Uebersättigung nicht geben. Derjenige, der Angesichts der überfüllten Waarenlager in seinem Hirn sich eine Uebersättigung — von Käfern wahrscheinlich — zurechtmacht, sollte unter vernünftigen Menschen dem Spott und Hohngelächter verfallen. In unserem Zeitalter der Zivilisation erregt solcher Blödsinn Aufsehen.

Am hervorstechendsten ist der Widerspruch des heutigen Wirtschaftssystems bei einer Betrachtung der Zustände in Industriestädten zur Zeit der Krise. Dort wandern zerlumpte, ausgehungerte Gestalten herum, die vor Frost zittern, keine Unterkunft haben und auf die Mühseligkeit ihrer Nebenmenschen angewiesen sind. Mit Hilfe der politischen Macht aber, die mit der wirtschaftlichen stets zusammenhängt, hat die besitzende Klasse die von ihr selbst geschaffenen Rechtsbegriffe in Gesetzesparagrafen gekleidet, auf Grund deren der an die Menschlichkeit appellierende „Bettler“ dem Strafgericht überliefert wird. Geht aber solch ein Erbarmungswürdiger etwa soweit, sich Brot zu nehmen, wo er solches findet, so stehen ihm „von Rechts wegen“ die Zuchthausthore offen. Wer als Arbeitsloser auf diese Stufe nicht kommen will, der muß sich dem Hunger und der Kälte überliefern, und Bettungsberichte, nach denen hier oder da Handwerksburschen erjoren, alte Arbeiter verhungert sind, gehören schon nicht mehr zu den Seltenheiten. Solche Erscheinungen gehören zur „göttlichen Weltordnung“. Demgegenüber machen die Kaufleute, die Bäcker, Metzger, Möbel- und Kleiderhändler alle erdenklichen Anstrengungen, um ihre Waaren abzuwerfen, allein, der zahlungsfähige Käufer fehlt. Die Besitzer der neuen, prächtigen Gebäude suchen nach zahlungsfähigen Mietnern, vergeblich. Die Arbeiter, die alle diese Konsumartikel geschaffen, müssen darben, sie, die die herrlichsten Paläste gebaut haben, müssen in ungeunden Obdach verkommen.

Als Bedarf in Hülle und Fülle, und auch Waarenvorräte genug. Dem Arbeiter ist es gestattet, unter Tantalusqualen die Produkte seiner Thätigkeit zu beziehen, aber nicht zu genießen. Und worin besteht die Ursache? Man giebt dem Arbeiter den Lohn nicht der zu einer menschlichen Lebenshaltung erforderlich ist. Der Lohnanteil des Arbeitsvertrages fließt in die Tasche des Unternehmers, der ihn nicht völlig ausgeben kann, aber Diebstahl wird es genannt, wenn der Bedürftigen einer den vertilgenden Rest antastet.

Doch nicht allein die Arbeiterklasse wird von den Krisen schwer getroffen, auch der noch vorhandene

Rest des Handwerks hat furchtbar darunter zu leiden. Nicht nur der Arbeiter unterbietet, veranlaßt von dem herannahenden Gespenst des Hungers, seinen Kollegen, das Gleiche geschieht beim Händler, beim Krämer, beim Handwerker und Fabrikanten; auch sie unterbieten sich gegenseitig in den Waarenpreisen, um wenigstens einen Theil des aufgeschickerten Vorraths los zu werden. Die Konkurrenz wird heftiger, und nur natürlich ist es, daß die Kapital schwachen mit gesteigerter Schnelligkeit ihrer eigenen Existenz beraubt werden. Auf diese Weise wirken die Krisen revolutionär. Sie beschleunigen die Proletarisierung der Mittelschichten, vereinfachen und verschärfen die Klassenverhältnisse und bewirken dadurch den intensiveren Klassenkampf. Dagegen helfen weder Befähigungsnachweis noch Lehrlingsmonopol oder obligatorische Innungen. Es ist das der natürliche Entwicklungsgang der Produktion, der sich nicht aufhalten läßt und der Denjenigen, der dies versuchen würde, rückwärtslos zerdrückt.

Durch die Ueberwindung der Krisen werden nur die Vorbedingungen für neue, größere geschaffen. Marx sagt: „Die Bourgeoisie überwindet die Krisen dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert.“ Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte bestätigen zur Evidenz die Richtigkeit dieses Satzes. Einer jeden Periode des Aufschwungs folgt in immer kürzeren Zeitabschnitten die Stodung in gewaltigerer Form und Krisen von dem Umfang der gegenwärtig herrschenden hat die Vergangenheit keine gesehen.

Das Vernünftigste, was zur Beseitigung der Krisen geschehen kann, ist, daß man erkennt, daß sie ein notwendiger Auswuchs des Kapitalismus sind und daher den Kampf gegen dieses Ungeheuer richtet.

Der Kapitalismus gräbt sich zwar im Laufe seiner Entwicklung selbst sein Grab, Sache der Arbeiterklasse, die unter diesem vernunftwidrigen System schwer zu leiden hat, aber muß es sein, diese Entwicklung zu beschleunigen, sie in die richtigen Bahnen zu leiten, um die Epoche des Kummers und Elends abzukürzen und einen Gesellschaftszustand herbeizuführen, der allen Menschen das Recht zu leben garantiert.

Sozialpolitische Rundschau.

Ein reuiger Sünder. Im Leitartikel erwähnten wir einer Petition, die von 42 Gemeindevorsteher sächsischer Landgemeinden, der ersten Kammer zur Berücksichtigung unterbreitet wurde. Per Eine, der Gemeindevorstand von Viehchen, hat bereits reumüthig gebichtet und die Anderen werden, gedrängt von den Beweise fordernden Gemeindevorstand-Mitgliedern, wohl auch bald umfallen. Als eine weitere Folge der famosen Petition ist Ansehendes anzusehen: Der Oberbürgermeister von Chemnitz, Dr. André, äußerte bei Berathung derselben in der ersten sächsischen Kammer, es sei notwendig, die Straßen in der Umgebung großer Städte mit größter Rücksichtslosigkeit von dem „Strolchentum“ zu befreien. Da es sich in jener Berathung, lediglich um „sozialdemokratische Ausschreitungen“ handelte, so protestierten die Chemnitzer Arbeiter gegen die Annahme, als ob durch sie die Straßen der Umgebung in einer Weise unsicher gemacht würden, wie es nach jener Aeußerung des Oberbürgermeisters erscheinen könnte. Sie wollten bei den Gemeindevorständen der Chemnitz: Umgehend Resolutionen einbringen, in denen gegen jene Annahme energig Widerspruch erhoben wird. Wahrhaftig, daraus sieht man, mit welchen erbärmlichen Leuten wir es zu thun haben und welcher schmutzigen Mittel sich unsere Gegner bedienen, um ein neues Sozialistengesetz zu ergattern.

Zum Formerausstand in Nürnberg. Das System der schwarzen Listen, die hinterlistige Form des Bonstoffs, findet keine Anwendung auch im gegenwärtigen Formerausstand. Die Namen sämtlicher am Ausstand Beteiligten sind den auswärtigen Fabrikanten mitgetheilt worden. Eine auswärtige Firma quittirte den Empfang der Liste mit einem Brief folgenden Inhalts: „An den Verband der Metallindustriellen von Nürnberg, Fürth und Umgebung, Nürnberg. Wir danken für Ihre gef. Mittheilungen vom 27. d. Monats, bezüglich des dort entstandenen Formerausstandes und werden bei Vorkommen keinen der in Ihrer Liste aufgeführten Beteiligten bei uns aufnehmen, ohne uns vorher mit Ihnen zu benehmen. Hochachtung . . . Direktor.“ — So wird im Reich der Gottesjurat und frommen Sünde über jeden Arbeiter, der sich nicht willenslos der Unternehmervillwägung fügen will, die Hungerpeitsche geschwungen. Unsere modernen Ausbeuter wissen recht wohl, daß der Hunger der gefährlichste Feind der um ihre Rechte kämpfenden Arbeiter, auch den Rähesten schließlich bezwingt. Daß das nicht eintritt, dafür wird die Solidarität der Arbeiterklasse Sorge tragen. — So verweigern die Augsburger Formere die Auslieferung von Arbeiter für Nürnberger Fabriken und erklären, im Zwangsfalle in den Streik einzutreten; sie unterstützen außerdem die ausständigen Nürnberger Formere durch eine ansehnliche Summe. Bravo!

Rühmliche Solidarität bei den Postbeamten. Die Oberpostdirektion hat bei dem Vorsitzenden des Ortsverbandes des Postassistentenverbandes in Frankfurt a. M. anfragen lassen, wie viele und welche Postbeamten dem Verbands angehören. In einer hierauf einberufenen Mitgliederversammlung wurde einstimmig beschlossen, der Oberpostdirektion gegenüber die Namen der Mitglieder geheim zu halten. Der kürzlich entsandene erste Vorsitzende des Verbandes, Herr Postassistent Funk in Berlin, berichtet dort jetzt ein klottes Geschäft. Die Verbandmitglieder aus ganz Deutschland lassen sich ihre Waaren, Kleiderstoffe usw. aus diesem Geschäft schicken. Sehr naiv, wenn wir keinen anderen Ausdruck gebrauchen wollen, scheint

die Oberpostbehörde zu sein, wenn sie dem Beamten die Dummheit zutraut, er werde seinen Kollegen, um die Neugierde der Oberpostbehörde zu befriedigen, Gelegenheit geben, sich mit dem Straßenpflaster, ebenso wie der oben erwähnte Assistent Funk, bekannt zu machen. Denn daß wohlwollende Absicht der Behörde vorlag, als sie die Namen der Mitglieder erfahren wollte, ist doch wohl ausgeschlossen, fernermaßen es doch allgemein bekannt ist, daß in Preußen-Deutschland wohl Gewissensfreiheit auch den Postbeamten zugesichert ist, aber damit hört's auf. Bestrebungen, die darauf hinausgehen, das ohnehin lustartige Loos der unteren Postbeamten zu verbessern, werden nicht geduldet; Jeder hat auch außerhalb des Dienstes nur dem heiligen Staate zu dienen, zu leben und nach seiner Pfeife zu tanzen.

Die Sonntagruhe in der Metallindustrie. Am 24. Januar fand im Reichsamt des Innern eine Enquete über die Sonntagruhe statt. Es handelte sich für die Reichsregierung darum, die Meinung der Unternehmer und Arbeiter der Metallindustrie (Gruppe V der Gewerbebestimmungen) über die Wünsche und Bedürfnisse der Industrie nach Ausnahmebestimmungen von der Sonntagruhe kennen zu lernen. Man hatte sich in Preußen endlich entschlossen, auch Arbeiter zur Enquete einzuberufen, welche die Wünsche ihrer Kollegen kennen und allgemein als Vertrauenspersonen derselben angesehen werden dürfen. Dies ist aber auch der einzige Fortschritt der Enquete gegenüber der vorangegangenen. Uebrigens waren von den einberufenen 15 Arbeitern im Ganzen nur zwei ausgesprochene Sozialdemokraten, was sicherlich nicht der Bedeutung unserer Partei innerhalb der Arbeiterklasse entspricht. Man scheint sich nur ungern und erst recht spät entschlossen zu haben, endlich auch berufene Arbeitervertreter zu befragen, denn unsere Genossen, der Former Alwin Krüsten und der Schlosser Reinhold Bebold aus Berlin, erhielten erst Sonnabend die Einladung zu einer Enquete, die am Mittwoch stattfinden sollte. Es war ihnen somit unmöglich, sich mit ihren Berufsgenossen in's Einvernehmen zu setzen, wozu doch zum Mindesten den Teilnehmern an der Enquete Gelegenheit gegeben werden sollte.

Weit zahlreicher als unsere Genossen waren die Vertreter der Hirsch-Dunder'schen Metallarbeiterorganisation zur Enquete geladen, diesen Vereinen gehörten an der Former Hugo Kamin in Berlin, der Eisendreher Ferdinand Kiesel in Rasthor, der Emailermeister Wilhelm Henneberg in Langerhütte, der Emailer Richard Baubach in Düsseldorf, demnach gerade doppelt so viele wie Angehörige unserer Organisationen. Keinen Organisationen gehörten die aus Würtemberg und Elsaß-Lothringen entsandten Arbeiter und der dritte Theil der für Preußen ausgewählten Arbeiter an.

Während die Arbeiter als Personen eingeladen wurden, waren die Unternehmer als Vertreter ihrer Organisationen anwesend, worin die Nichtachtung der Arbeiterorganisationen seitens der Reichsregierung zum Ausdruck kommt. Man kann sich noch immer nicht entschließen, die Organisationen der Unternehmer und Arbeiter als gleichwertig und gleichberechtigt zu behandeln, ja so sehr fürchtet man die Vertreter der Arbeiterklasse, daß man selbst die in dem Gesetze über die Gewerbegebiete vorgezeichneten Begutachter von Gesetzesvorlagen nicht einberuft.

Von den Unternehmer-Organisationen waren vertreten: der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller; der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen; der Verein deutscher Eisenhüttenleute; der Verein deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller; der Verein deutscher Messingwerke; der Verein deutscher Eisengießereien. Den Vorsitz führten die Unter-Staatssekretäre v. Kottenburg und Lohmann. Außer diesen waren sechs Gewerbe-Aufsichtsbeamte und zahlreiche andere Kommissare anwesend.

Im Wesentlichen handelte es sich bei dieser Enquete darum, ob die zahlreichen Ausnahme-Bestimmungen von der Sonntagruhe, die § 105 c der Gewerbe-Ordnung zuläßt, genau festgelegt werden, oder nur in ganz bestimmten Ausnahmefällen zur Anwendung gebracht werden dürfen.

Die Arbeiter vertraten den Standpunkt, daß nur von Fall zu Fall und bloß wenn es unbedingt nötig sei, die Sonntagarbeit gestattet werden soll, die Unternehmer dagegen wollten am liebsten durch eine Anzahl von Ausnahmebestimmungen die Sonntagruhe fast ganz illusorisch machen und sich in ihren Reichen, wo sie sich als unumstößliche von Gott Kammon eingelegte Alleinherrscher fühlen, von Fabrikinspektoren und Polizeiorganen nicht hineinreden und kontrollieren lassen. Die Unternehmer waren, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, darin ganz einig, daß die wenigen den Arbeitern günstigen Bestimmungen über die Sonntagruhe, soweit es irgendwie geht, aus der Welt geschafft werden. Die Arbeiter konnten sich hierbei mit eigenen Ohren überzeugen, mit welcher zynischer Unverfrorenheit die Unternehmer gegen die Gewerbe-Aufsichtsbeamten auftraten und wie rücksichtslos sie ganz allein die Interessen ihres Geldjades vertretten. Den Herren Unternehmern war es sehr peinlich, daß sie ihre Auslagen unter Kontrolle von Arbeitern machen mußten, sie ließen es an Bemühungen nicht fehlen, die Arbeiter auch einzuschüchtern, was ihnen übrigens bei den organisierten Arbeitern nicht gelang. Den Vertretern der Regierung mußte zugestanden werden, daß sie die Verhandlungen objectiv leiteten und, von Ausnahmen abgesehen, nicht den Unternehmerstandpunkt einnahmen. Vor Allem ist zu konstatieren, daß die reichen technischen Erfahrungen der Gewerbetreibenden bei den Forderungen der Arbeiter zusammenstrafen, während die Unternehmer, die Alles, was im Interesse der Arbeiter liegt, aus betriebstechnischen Gründen für unmöglich erklärten, sich im beständigen Gegensatz zu den Aufsichtsbeamten befanden.

Aus dem ganzen Gange der Verhandlungen mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Vertreter der Reichsregierung außer Stande sein werden, weitere Ausnahmebestimmungen von der Sonntagruhe, als obneim im § 105c gefastert sind, im Bundesrathe zu bewerkstelligen. Die Aufsichtsbeamten und die Arbeiter hatten unangenehm festgestellt, daß die Unternehmer all' das, was sie auch nur mit einem Schein von Recht fordern könnten, im Gesetze schon fürberechtigt erhalten haben.

Die Crankenkasse der Maler in Berlin befindet sich zur Zeit in Zahlungsschwierigkeiten und konnte dieselbe ihren erkrankten Mitgliedern in der Woche vom 15. bis 20. Januar d. J. das monatgemäße Krankengeld nicht ausbezahlen. Hervorgerufen sind diese Zustände einseitig durch die große Arbeitslosigkeit, die augenblicklich im Baugewerbe voranden ist und viele Unternehmer zwingt, ihre Arbeiter zu entlassen und insolge dessen auch bei der Kasse abzumelden. — Die Kasse

hat augenblicklich einen Mitgliederbestand von ca. 2000, während im Sommer ja. 4000 Mitglieder vorhanden waren —, andererseits dadurch, daß eine große Zahl von Unternehmern die Krankenkassenbeiträge an die Kasse nicht abgeführt haben.

Bemerkenswert ist, daß 26 solcher Unternehmer der Kasse gegenüber manifestiert haben und einer von ihnen allein der Kasse bis zum Jahre 1892 bereits ja. M. 2000 schuldet. Insgesamt schulden diese Unternehmer der Kasse den Betrag von ja. M. 8000.

Ferner ist die augenblickliche große Krankenzahl der Mitglieder ausschlaggebend, denn ein großer Theil der Malergehilfen ist überhaupt immer krank. Wie viele andere Berufe und Gewerbe ihre eigenthümlichen Krankheiten besitzen, so auch das Gewerbe der Malerei. Hier spielen hauptsächlich die Bleivergiftungen (Bleikolik etc.) eine große Rolle, ebenso die Vergiftungen durch Kohlenstoffdampf, da ein großer Theil der Arbeiten in solchen Räumen fertiggestellt wird, in denen unpraktische und den polizeilichen Vorschriften sowie den einfachsten gesundheitlichen Anforderungen nicht entsprechende Kohlenfeuer unterhalten werden. In der sogenannten guten Geschäftszeit, in der Saison, arbeiten nun freilich alle diese erkrankten Arbeiter, selbst wenn es ihnen schwer fällt; ist jedoch die Arbeit vorüber, so ist der Körper so geschwächt, die Gesundheit so angegriffen, die Krankheit so fortgeschritten, daß sie unbedingt der Kasse zur Last fallen müssen.

Zum Beweise, wie die ungesunde Arbeitsweise und die Arbeitslosigkeit auf die Zahlungsunfähigkeit der Kasse wirkt, seien einige Zahlen angeführt: Im Monat Oktober 1893 wurden an Krankengeld für erkrankte Mitglieder ausgezahlt circa M. 5280. Im Monat Dezember 1893 jedoch schon circa M. 13 200; außerdem werden monatlich von der Kasse an solche Unternehmer, die nicht zahlen können oder auch nicht zahlen wollen, circa 50 Zwangsvollstreckungen veranlaßt.

Um die Zahlungsschwierigkeiten zu heben, hatte der Vorstand der Kasse bei dem Magistrat von Berlin die Gewährung eines Darlehens in Höhe von M. 15 000 nachgesucht; jedoch wurde dieses Gesuch vom Magistrat abgelehnt. Es bleibt der Kasse nun weiter nichts übrig, als die Leistungen zu beschränken.

Ein kapitalistisches Blatt, der „Gewerbefreund“, bringt folgende Notiz: Es verdient Beachtung, daß der englische Minister des Innern den Versuch gemacht hat, 15 Arbeiter zu Fabrikinspektoren zu ernennen, was sich durchaus bewährt hat. Diese haben dazu beigetragen, während ihrer sechsmonatlichen Amtszeit wesentliche Uebelstände im Fabrikwesen abzustellen, die sonst unentdeckt geblieben wären. Der Minister hat im Hinblick auf diese Erfolge in seiner letzten Rede die Ernennung von weiteren Fabrikinspektoren in Aussicht gestellt, welche ihre Erfahrungen als regelrechte Fabrikarbeiter gesammelt haben. Auch die weiblichen Fabrikinspektoren, welche früher Arbeiterinnen gewesen, sollen vermehrt werden. Nun also! Wenn der „Gewerbefreund“, wie es den Anschein hat, es einseht, daß Arbeiter am besten geeignet sind, Uebelstände im Fabrikbetriebe zu kennen und abzustellen, warum tritt er dann nicht unserer Forderung bei, daß in England Bewährte auch in Deutschland zur Einführung zu bringen?

Aus Frankreich. Eine Verbesserung des Wahlgesezes wird auch von unseren französischen Genossen erkehrt. Guesde hat im Namen der Fraktion einen Antrag eingebracht, der die Wahlmandaturen durch das Proportionalverfahren ausschließt, das Wahlrecht von keinem längeren Aufenthalt am Ort abhängig macht und die geheime und unbeeinflusste Abstimmung zu sichern bezweckt. Das Geschimpf der Bourgeoisblätter spricht für die Güte des Antrages — und den Anhang, den er im Publikum gefunden.

Die Frage der Abschaffung des Trinkgeldes wird jetzt auch hier erörtert und beschäftigt am 29. Januar eine Versammlung von Abgeordneten des französischen Restaurationsvereins. Die Kellner verlangen nämlich an Stelle des sowohl für die Gäste als für sie selbst lästigen Trinkgeldes von den Prinzipalen ein Figum. Es wurde ein Comité gewählt, welches die Trinkgeldfrage in einer besonderen Versammlung erörtern soll. — Wie notwendig es wäre, auch in Deutschland den Unfug des Trinkgeldes abzuwickeln und den langgeheulten Wunsch der Kellner ihnen einen Lohn, resp. ein Gehalt zuzubilligen, das zur Spitze ausreicht und sie nicht auf die Trinkgelber des Publikums angewiesen und ferner sich nicht von einer parteilosen, sog. „unparteiischen“ Presse die gemeinsten Schwereizeien an den Kopf werfen zu lassen brauchen. In einem hannoverschen Blatte lesen wir nämlich bezüglich der Kellner: „Die Hallunken haben doch allesamt nur das reiche Trinkgeld im Auge!“ Der „Volkswille“ in Hannover bemerkt dazu: „Ein schönes Kompliment für die Kellner, die sich dafür bedanken können. — Wenn nun aber unsere Leser etwa glauben, der „Hannoversche Courier“ habe so etwas geschrieben, oder das demüthigt vor der Bildfläche verschwindende Organ für schwarze Listen, die „Hannoverschen Neuesten Nachrichten“, so irren sie gewaltig — es war das „parteilose Blatt“, das „Hannoversche Tageblatt“, das im Feuilleton der Nr. 4 vom Donnerstag, den 4. Januar, die Kellner derartig belohnen wollte. Frühere und jetzige Kellner bedürftigen, wie uns im Veritaen mitgeteilt wurde, dem „Hannoverschen Tageblatt“ ein besonderes Dankschreiben für diese den Kellnern erwiesene Hochachtung zukommen zu lassen. Gleichzeitig soll jedem Kellner zur Pflicht gemacht werden, das „Hannoversche Tageblatt“, das so mannhast für die Rechte der Kellner eintritt, in zwei Exemplaren zu halten, während ein anderer Theil, und zwar der neue Verein der Bauwirtschaftlichen, in seiner letzten Mitgliederversammlung lebhafte gegen eine solche Bezeichnung protestirt hat. In der betreffenden Versammlung wurden die fraglichen Stellen vorgelesen und riefen, wie nicht anders erwartet werden konnte, allgemeine Entrüstung hervor. Die Behandlungsweise, die manche Kellner von ihrem Prinzipal erdulden müssen, ist ein haarsträubendes, die Kellner aber öffentlich, und noch dazu in einem parteilosen Blatte als „Hallunken“ zu bezeichnen, das ist das haarsträubendste, was den Kellnern und auch uns bislang vorgekommen ist. Hat aber das Gute wiederum einer Anzahl Indifferenten die Augen zu öffnen. Nur so weiter, Ihr „Parteilosen“ und „Unparteilichen“, daß die Leser aus den Kreisen der Arbeiter und der Kasse darauf, zeigt ihnen, was Geistes Kind Ihr seid und was sie von Euch zu erwarten haben, desto eher werden sie sich davon trennen, wofür sie gebornen in die Reihen der Hochachtungswürdigen Arbeiter. Und diese verabscheuten Alles, was unparteiisch und parteilos heißt.“

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. R.)

Achtung, Fischer! Bezug nach Dresden, Bezirk Magdeburg, ist fernzuhalten.

Eine Anzahl Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes. Neustadt a. d. Orla. Der Ausstand dauert unverändert fort; wir ersuchen die Kollegen, den Bezug nach hier fernzuhalten.

Möln i. Lanenburg. In der letzten Mitglieder-Versammlung wurde von sämmtlichen Kollegen beschlossen, die Beschriftung von Tischlermeister Bohnsack zu meiden, da er den letzten Kollegen M. 4 pro Woche angeboten hat, wo er erst M. 6 zahlte. Auch machen wir die durchreisenden Kollegen aufmerksam, unseren Arbeitsnachweis zu benutzen und das Umhauen zu vermeiden. Die Lokalverwaltung.

Lübben. Am 15. Januar fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Hoppe aus Berlin über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Holzgewerbe und deren Hebung durch die Organisation referirte. Er wies nach, wie die privatkapitalistische Produktion infolge ihrer zu Gebote stehender Mittel sich die Errungenschaften der Technik zu eigen machen könne, um dann durch die Theilung der Arbeit die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zum Vortheile des Kapitalisten betreiben zu können. Durch die Maschinen würden immer mehr menschliche Arbeitskräfte überflüssig gemacht und diese dann dem Elend überantwortet. Das Elend könne nicht durch Bettelstuppen beseitigt werden; nur durch eine Beseitigung des privatkapitalistischen Ausbeutungssystems wird es möglich sein, und nicht zum Mindesten durch Organisation aller Arbeiter könne auf Verkürzung der Arbeitszeit hingewirkt werden, wodurch sich die Reservearmee doch um etwas vermindern würde. Nach dem recht beifällig aufgenommenen Vortrage sprach Kollege Leibel noch über Antisemitismus und Judenthum. In der darauffolgenden Mitgliederversammlung gab der Kollege Wille eine Illustration über die Zustände bei einem hiesigen Arbeitgeber, dort giebt es sicher die Lederste und kräftigste Kost, denn die Gesellen dieses Betreffenden können Säme aus der Erde reifen. Man höre: Früh einen Topf Kaffee und eine trodene Schürpe, zum Frühstück eine Schmalzküchle und ein Glas, na kommt's? — hochfeines Erlanger (ll) Bier, was die meisten Maie ungenießbar ist, zum Mittag Pellkartoffeln und weißen Käse, zur Besper einen Topf Kaffee und eine Schmalzküchle, zum Abendbrot Bratartoffeln. Da Kollege Wille Bevollmächtigter ist, wurde ihm von dem Bruder des Meisters gesagt: „Denken Sie etwa nicht, daß Sie mit Ihren sozialdemokratischen Geschichten in Lübben weit kommen, dafür werden wir schon sorgen!“ Bemerkten wollen wir noch, daß betreffender Herr fünf Wehrliche und keinen Gesellen beschäftigt. Also auf, Kollegen, nach Lübben, in die Werkstätte, wo Milch und Honig steht, Schinken und Rettwürste an der Trockenstange hängen. Ein Dummkopf, wer zurückbleibt!

Diebrich a. Rh. In der am 20. Januar stattfindenden Mitgliederversammlung sprach Kollege Margam über den englischen Bergarbeiterausstand in recht eingehender belehrender Weise. Daraus wurden verschiedene Mißstände in der Bergmann'schen Werkstätte in Eltwille aufgedeckt, die der Beseitigung bedürfen, der Lohn sei so niedrig bemessen, daß die Leute nicht im Stande seien, Kost und Logis davon zu bezahlen. Die Behandlung lasse ebenfalls viel zu wünschen übrig. Wer nach Eltwille komme, möge den betreffenden Arbeitgeber nicht belästigen. Kollegen in Diebrich, auch an Euch richten wir die Bitte, mehr wie bisher für Eure Sache einzutreten, es genügt nicht, daß Ihr die Beiträge bezahlt, auch die Versammlungen müßt Ihr besuchen, damit über Schritte und Wege, welche einzuschlagen sind, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, berathen werden kann.

Eisenach. Am 20. Januar wurde in unserer Versammlung zunächst die Abrechnung zur Kenntniß gebracht und die Wahlen vorgenommen. Darauf wurde die Konferenzangelegenheit erörtert. Ein Antrag, sich mit den Kollegen in Neustadt an der Orla zu besprechen und als Abhaltungsort der Konferenz Jena zu bestimmen, wird angenommen. — Bemerkten wollen wir noch, daß hier seit dem 1. Januar ein Arbeitsnachweis besteht. Derjelbe befindet sich in unserem Verkehrslokal „Gasthaus zum fröhlichen Mann“ und ist geöffnet von 7 1/2—8 1/2 Uhr Abends, Sonntags von 11—12 Uhr Vormittags. Wir ersuchen alle hier durchreisenden Kollegen, denselben zu benutzen.

Hlm. In der am 20. d. M. stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde nach Erledigung der Wahlen dem Aufrufe der Rübner Kollegen, eine Konferenz zum Zweck der Inangriffnahme einer planmäßigen Agitation einzuberufen, stattgegeben und als Ort, woselbst die Konferenz abgehalten werden sollte, Augsburg vorgeschlagen. Die Theilnehmung wurde zugesichert. Leider ist unsere Mitgliederzahl wieder auf 19 gesunken. Die ledigen Kollegen reifen infolge Arbeitsmangels ab, und die verheiratheten sind bis jetzt noch nicht zu der Einigkeit gekommen, daß nur durch gemeinsames Handeln sich ihre Lage verbessern kann. Wir haben es an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen und versprechen auch, im Frühjahr wieder unsere Schuldbiligkeit zu thun, um die indifferenten Kollegen zum Beitritt zu bewegen.

Göppingen. Am Sonntag, den 21. Januar, hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Nach Erledigung des Rechenberichts und der Wahlen hielt Kollege Reuter einen Vortrag über die statistischen Erhebungen hier am Orte. Demselben ist folgendes zu entnehmen: Es befinden sich hier 62 Betriebe und Werkstätten, die ausschließlich in der Holzbranche arbeiten, davon 11 mit Kraftbetrieb, mit zusammen ungefähr 80 Pferdekräften. In diesen Betrieben sind 155 Arbeiter und 62 Lehrlinge beschäftigt. Außerdem sind noch eine Anzahl Schreiner in hiesigen Maschinen- und Metallwaarenfabriken beschäftigt, so daß die Zahl der hiesigen Holzarbeiter (ohne Zimmerleute) 200 nicht zu hoch sein dürfte. Die Arbeitszeit beträgt 10 bis 11 Stunden, nur in einem größeren Sägewerk wird die größte Zeit des Jahres 14 Stunden, während der Wintermonate 12 Stunden gearbeitet. Der Lohn beträgt sich zwischen 2,40 M. und 3 M.; in den seltensten Fällen wird auch (im Allfod) über 3 M. verdient. An der Hand eines vollständigen jährlichen Etats einer Familie von 4 Köpfen wies Reuter nach, daß es unmöglich sei, mit einem solchen Lohn auszukommen. Die Frau müsse sehr viel zu dem Lebensunterhalt der Familie beitragen, indem sie auch in die Jacht müsse. Aden auch dazu seien die Verhältnisse noch so schlecht, wenn ein unerwartetes Ereignis einträte, die Familie häufig zum Hungern verurtheilt

Korrespondenzen.

Sachsenbroda. Den Kollegen zur Kenntnisnahme, daß wir uns seit dem 1. Januar d. J. dem Zentralverband angeschlossen haben.

Eingekandt.

An die Zahlstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes der Provinz Sachsen, der Herzogthümer Braunschweig und Anhalt.

Kollegen! Die unterzeichnete Zahlstelle beabsichtigt, dem Beispiele der Kollegen in anderen Provinzen folgend, während der Osterfeiertage eine Konferenz abzuhalten.

Die Verwaltung der Zahlstelle Magdeburg. S. A.: Bahle, Braunschweigerstr. 2.

Ulm, Ende Januar.

Proletariat aller Länder, vereinigt euch! Die Mahnung hat unser großer Vorkämpfer Marx an das arbeitende Volk ergehen lassen, welcher aber leider von der großen Masse noch sehr wenig beherzigt wird.

Es ist leider eine traurige, aber wahre Tatsache, daß man heute noch, hauptsächlich dem deutschen Arbeiter, unter aller Anstrengung begrifflich machen muß, in welcher Lage er sich befindet, daß er nur als Ausbeutungssobjekt von dem Unternehmertum angesehen und demgemäß behandelt wird.

Da wo nun der Arbeiter tatsächlich vor Ausbeutungen des Unternehmertums geschützt werden könnte, ist es die eigene Interesslosigkeit der Arbeiter selbst, die Unsolidarität, welche sich allen etwaigen Bestrebungen nach genannter Richtung hin als Hindernis entgegen stellt.

Was ist menschenwürdiger: ein gleichgültiges Sklavenleben und Knechtsinn und Unterwürfigkeit, oder das Streben nach Freiheit, Gleichberechtigung und Menschenwürde, sowie höherer Geistesbildung?

Und was ist menschenwürdiger: die Abdrückerung bei unmäßiger Arbeit und mangelhafter Nahrung, oder die selbstbewußte Beherrschung der Natur in mäßiger Arbeit, nebst der sorgfältigen geistigen und leiblichen Pflege?

Also, Arbeiter, aufgewacht! Sobald ihr einmütig zusammenhaltet, wird der Unternehmer Manches dem Arbeiter nicht zu bieten wagen, was er heute in der frivolsten Weise thut.

Dies wird nun leider fast überall nicht eingesehen von der großen Masse der Arbeiter, den besten Beweis hierfür kann Ulm liefern, und in diesem Sinne sucht Schreiber dieses an das Solidaritätsgefühl der Ulmer Genossen zu appellieren.

Wagner gehören gar keine dem Verbande an, trotz dem genug hier am Plage sind. Höchst traurig ist es aber auch, daß gerade die ältesten von den Genossen, welche früher der Organisation angehört haben, sich zurückgezogen haben und diejenigen, welche noch dem Verband angehören, oder vielmehr mit Ach und Krach ihre Beiträge zahlen, lassen sich höchst selten in den Versammlungen sehen.

Wagner gehören gar keine dem Verbande an, trotz dem genug hier am Plage sind. Höchst traurig ist es aber auch, daß gerade die ältesten von den Genossen, welche früher der Organisation angehört haben, sich zurückgezogen haben und diejenigen, welche noch dem Verband angehören, oder vielmehr mit Ach und Krach ihre Beiträge zahlen, lassen sich höchst selten in den Versammlungen sehen.

Kollegen bedenkt, daß Ihr von oben her, von Kapitalisten, nichts zu Eurer Forderung zu erwarten habt; was uns an besseren Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen zu Theil wird, das müssen wir uns erkämpfen, erzwingen durch unsere Machtpolitik.

Kollegen, rührt Euch! werft alle Bedenken und Vorurtheile bei Seite, und muthig in den Kampf, denn nur dem Muthigen gehört die Welt. R. G.

An die Mitglieder der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen, e. V. S. 86.

Ueber das Vorgehen der Hamburger Ortsverwaltungen, vierzehn Tage nach Stattfinden der Generalversammlung in Magdeburg, für den Antrag, eine neue Generalversammlung einuberufen. Unterschriften zu sammeln, haben sich die Mitglieder einiger Ortsverwaltungen theils in Briefen, wie auch durch unser Fachorgan ausgesprochen.

Die Hamburger Mitglieder haben nur das ihnen nach § 23 Abs. 12 des Statuts zustehende Recht ausgeübt und lag es in der Hand der Kassennmitglieder, ihre Unterschrift zu verweigern und dadurch sich mit den in Magdeburg gefassten Beschlüssen einverstanden zu erklären.

Daß die Anregung auf so guten Boden gefallen ist, zeigt, daß eine große Zahl der Kassennmitglieder mit dem Vorstand in Bezug auf die in Magdeburg gefassten Beschlüsse einer Meinung ist. Die Anregung ging aber nicht vom Vorstande aus.

Von der Umwandlung unserer Kasse in eine Zuschußkasse scheinen die Mitglieder mehr abgenommen zu sein, als dies auf der vorletzten Generalversammlung in Hannover noch der Fall war. Die Resultate, welche die Zuschußkassen erzielt haben, sind nicht derartig, daß es angebracht erscheint, die dem § 75 des R.-S.-G. genügenden Kassen zu Zuschußkassen zu machen.

Halten wir an den freien Kassen fest, so müssen wir sie lebensfähig erhalten, und besonders Vortheile und Leistungen für alle Mitglieder gleich gestalten. Nach dieser Richtung hin haben aber die Delegirten in Magdeburg nicht vollkommen richtig gehandelt.

Die Kasse hatte in den 3 ersten Quartalen des Vorjahres infolge fehlenden Rezerdefonds von M. 4052,01 ein Defizit von M. 6864,49. Die Ausgaben gestiegen sich, wenn wir die Unterstützung, welche an die einfach und an die doppelt versicherten Mitglieder gezahlt worden ist, einander gegenüberstellen,

*) Der Einsender befindet sich hier im Irthum. Die Auflösung der Kasse wurde mit 53 gegen 20 Stimmen, die Umwandlung in eine Zuschußkasse bei der ersten Abstimmung mit 39 gegen 34, bei der zweiten mit 37 gegen 36 Stimmen abgelehnt. D. Red.

folgend: Von 610 Krankheitsfällen der 2. und 3. Klasse fielen 470 auf doppelt versicherte Mitglieder. An Stelle Arzt und Medikamenten erhielten diese Mitglieder M. 4619,56 ausbezahlt. Für Arzt und Medizin wurden für die einfach versicherten Mitglieder aber nur M. 969,37 bezahlt.

Nach den in Magdeburg gefassten Beschlüssen soll das Krankengeld in allen Klassen um M. 1,50 herabgesetzt und der Beitrag um 5 % pro Woche erhöht werden. Diese Änderung wird, da das Viertel Tagelohn an Stelle Arzt und Medizin beibehalten wird, nicht genügen, um uns vor einem Defizit zu bewahren.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Schon seit Wochen wird in den Zahlstellen des Verbandes der Glaser die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, sich dem Holzarbeiterverbande anzuschließen und zu diesem Zwecke in diesem Frühjahr einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen.

An die Vorstände der Gewerkschaftskartelle Deutschlands.

Unterzeichnete Kommission richtet an die Vorstände und Vertrauensleute das dringende Ersuchen, doch dafür zu sorgen, daß in Städten, wo noch keine Kellnervereine bestehen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, Vereine gegründet werden.

Die Kongresskommission. J. A.: Hoffmeyer, Große Prinzstr. 40, Altona.

Der Streik der Schuhmacher Berlins, welcher fast acht Wochen gedauert, ist in einer großen öffentlichen Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen für beendet erklärt worden.

Der Streit der Formner in Nürnberg hat sich nahezu auf alle Werkstätten ausgebreitet, es befinden sich circa 240 Mann im Streit. Inzug ist strengstens fernzuhalten. Schriftliche Sendungen sind zu richten an das Streit-Comité, Gasthaus „Zum wilden Mann“, Wöhrd-Nürnberg. — Der Versuch der Unternehmer, in Wagnis Fuß zu erhalten, ist mißlungen. Die dortigen Arbeiter haben das Ansuchen, für die Nürnberger Fabriken zu arbeiten, einmütig zurückgewiesen; vermuthlich kommt es auch dort zur Arbeitseinstellung.

Die Strafen in der Sindenauer Brauerei (Leipzig) streifen wegen nicht bewilligter Verzögerung der Arbeitszeit.

Gerihts-Chronik.

Wird die Unfallversicherungspflicht einem Arbeiter, der im Auftrag und auf Geheiß seines Arbeitgebers in einem nicht zum versicherungspflichtigen Betriebe gehörenden Etablissement für seine Mitarbeiter die Speisen zurecht macht und verzehrt, Kente zahlen? Der Arbeiter Lotemeyer war in einem abgelegenen Etablissement beschäftigt, für die Arbeiter die Speisen herzustellen. Als er eines Morgens im Begriff war, Milch für einige der Arbeiter abzukochen, geriet sein Kleider in Brand, so daß Lotemeyer erheblich beschädigt wurde. Er beantragte sodann bei der Berufsgenossenschaft eine Unfallrente, die ihm jedoch verweigert wurde, da der Verletzte nicht einer Gefahr des industriellen Betriebes zum Opfer gefallen sei. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte Lotemeyer Berufung beim Schiedsgericht ein, und beantragte die Verurteilung der Beklagten zur Rentenzahlung; er behauptete, er habe nicht nur den Privatinteressen der Arbeiter, sondern auch dem Interesse des gemeinsamen Betriebes gedient. Das Schiedsgericht gelangte zu derselben Auffassung und verurteilte die Beklagte zur Rentenzahlung. Hiergegen ergriff die Berufsgenossenschaft Rekurs an das Reichs-Versicherungsamt und machte geltend, Kläger sei im Gefahrdienst zu Schaden gekommen und daher einer betriebsfremden Gefahr zum Opfer gefallen. Das Reichs-Versicherungsamt, unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Hödler, erklärte indessen am 2. Januar 1894 den Rekurs der Berufsgenossenschaft für verfehlt. Der Senat ging von der Ansicht aus, daß auch diejenigen Einrichtungen, welche der Arbeitgeber trifft, um die Arbeitsfähigkeit der Arbeiter zu erhöhen oder deren Kräfte und Zeit für ihre eigentliche Berufstätigkeit zusammenzubehalten, mit dem Betriebe eng verwachsen sind.

Das Kapitel der „väterlichen“ Lehrlingszucht. Im hiesigen Gewerbegericht klagte jüngst der Schneidermeister Z. gegen den Vater des Lehrlings H. auf Rückkehr des Lehrlings in die väterliche Wohnung nach widerrechtlich verlassener Lehre oder Zahlung einer Entschädigung von M. 100, während der Vater auf Zahlung des Lehrvertrages wegen Nichtzahlung gegen den „ehrbaren“ Meister klagte. In der Verhandlung erklärte H. die Nichtzahlung seines Lohnes. Am 15. Dezember habe dieser ein mit Schmalz bestrichenes Brot und eine Quaddel zum Abendessen erhalten, letztere habe derselbe abgerippt, erhebe aber, da er an einem schwachen Magen leide, nicht. Darauf habe er zu jeder Mahlzeit, auch Mittags, dasselbe Schmalzbrot vorgesetzt bekommen und sei ihm bei der beharrlichen Weigerung, selches zu essen, jede warme Kost entzogen worden bis Montag Mittag. Als er auch dann sich weigerte, sei er vom Meister an die Erde geworfen und es den Hasen wieder emporgeworfen worden. Der Herr Richter im Allgemeinen diese Darstellung des Vaters zu und bemerkt, er sei zu einer väterlichen Züchtigung des Lehrlings berechtigt gewesen, diese sei von ihm nicht übertrieben. Er habe dem Lehrling auf dessen „ungehörige“ Antwort, daß er es nicht nötig habe, alles Schmalzbrot zu essen, einen Schlag an die Ohren gegeben, darauf sei derselbe aufgesprungen und um den Tisch gelaufen, er habe ihn jedoch beim Hosenband zu fassen gekriegt und ihm dann hinten einige übergezählt. Das Gericht erklärt nach Feststellung der Thatsachen: Die Forderung, alles Schmalzbrot zu essen, könne nicht als gerechtfertigt erachtet werden, ebensowenig die Entziehung des warmen Mittagessens und am allerwenigsten die Körperliche Züchtigung. Wenn der Lehrling lieber hungern wollte, als das Schmalzbrot essen, so lag gar kein Grund vor, in der gefährlichen Weise mit ihm zu verfahren. Wenn der Vater des Lehrlings dessen die Anführung des Lehrverhältnisses fordert und die Rückkehr weigert, so dürfte er nach allgemeinem Rechtsgrundsatz und auch gesetzlich hierzu berechtigt sein. Das Gericht spricht demgemäß die Anführung des Lehrverhältnisses aus und verurteilt den Schneidermeister Z. zur Zahlung der ganzen Kosten in beiden Klagen.

Die Verhandlung für Kläger vor dem Gewerbegericht. Wenig bekannt ist auch, daß bei Klageschritten unter M. 150 Hofmeister für etwaige Prozesskosten, die an sich nicht kampfabhängig sind, der Streitfähigkeit unterliegen, wenn aus ihnen die Höhe des Objekts nicht hervorgeht. Das Gericht verlangt dann die Stempelung. Um dies zu verhindern, können Parteien, welche sich vertreten lassen, nur an die Kosten der Vollmacht legen: Klageschritt unter M. 150, oder auch unter M. 150 ist bekanntlich die Stempelung notwendig. Die Stempelgebühr beträgt M. 1.50.

Bitte nicht.

Das Landräthe hat Alles herausgehoben. Eine amtliche Verfügung des Landräthe Schöfer zu Marienthal enthält den Bescheid des Gemeindevorstandes mit, daß ein von dem Herrm Jeyn verfertigtes Buch über den Witterungs- und seine Eigenschaften sehr wertvoll für jede Gemeinde und Schiedsrichter ist und deshalb zu erwerben sei. Er sagt dann weiter: „Ich habe unter Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse der Gemeinden für die Beschaffung der Gemeindevorstände und Schulen zu Gunsten des Buches Bescheid zu erlassen die Gemeindevorstände heranzuziehen, sobald der Gemeindevorstand in Erwägung der Beschaffung des Buches M. 5 höher eingezahlt und das Buch dem zwei Bücher auf meinem Bureau abholen zu lassen oder bei der Beschaffung mitzutheilen, daß die Anschaffung durch die Hof gestützt wird.“ Der Landräthe hat hier also die Gemeinden und Schiedsrichter für die Beschaffung des Buches aufzufordern und die Gemeinden und Schiedsrichter nicht nur die Gemeinden und Schiedsrichter, sondern auch die Gemeinden und Schiedsrichter, die nach dem Buch zu lassen.

Zeitgemäße Entlohnung. In einer Berliner Zeitung lesen wir: Das Dienstmädchen eines hier wohnhaft gewesenen Agenten hatte seinen Dienst aufgegeben, weil ihre Dienstherrschaft nach außerhalb verzog. Diefelbe hatte dem Dienstmädchen zwar zugerechnet, mitzukommen, das wollte aber von Berlin nicht weg. Seit fünf Monaten hatte das Mädchen keinen Lohn erhalten und unklarer Weise um Zahlung nicht gedrängt. Kurz vor dem Umzug wollte sie ihr Geld haben; da wurde ihr aber erklärt, daß bares Geld nicht mehr vorhanden sei. Wenn sie überhaupt etwas haben wolle, müsse sie mit einem — drei Monats-Behälter vorlieb nehmen. Und wirklich stellte ihr ihr Dienstherr ein Akzept, in drei Monaten zahlbar, aus. — Herrliche Sache, wenn die Bestimmungen der Gewerbeordnung so getroffen wären, daß Löhne „unbotmäßiger“ Arbeiter immer nur in drei Monats-Akzepten gezahlt zu werden brauchen.

Der Jahresbericht der Nürnberger Wandervernichtungsklasse ist ein recht belehrender, indem er nicht allein zeigt, daß nur Handwerker wegen Arbeitslosigkeit, vielmehr auch aus anderen Gründen auf der Walze sich befinden, sondern daß auch Leute des Handelsgewerbes, denen es unter Umständen noch lange nicht recht ist, wenn man sie zu den Handwerkern und Lohnarbeitern rechnet, die Wohlthätigkeitsklassen in Anspruch nehmen. Dem Bericht entnehmen wir, daß im vorigen Jahre 4210 Jugereise mit M. 5424 unterstützt wurden und zwar: 494 Kaufleute, 401 Brauer, 284 Saitler, 233 Müller, 189 Schlosser, 164 Maler, 164 Drechsler, 159 Gerber, 153 Tapezierer, 145 Weber, 142 Gärtner, 130 Konditoren, 117 Goldschmiede, 109 Fuhrmacher. Andere Berufsarten waren mit geringeren Zahlen vertreten.

Weibliche Handelsrichter in Frankreich. Die französischen Frauen haben auf politischem Gebiet ihren ersten Sieg davongetragen. Der Senat hat eine Gesetzesvorlage angenommen, welche ihnen die handelsgerichtliche Wahl zubilligt. Theilt die Kammer die Ansicht des Senats, so werden die handelsreibenden Frauen künftig ihre Richter selbst ernennen. Dieser Erfolg ist theilweise der wohlwollenden Aufnahme zuzuschreiben, welche die kürzlichige Kundgebung der „Vorläuferin“ in der Presse fand, wodurch die Mitglieder des Senats in günstiger Weise beeinflusst wurden. Das Weite trug jedoch die langjährige Agitation von Frau Maria Derainmes, dieser eifrigen Vorläuferin in der Frauenfrage, hierzu bei. Frau Derainmes hat eine große Menge Briefe von Frauen erhalten, die lebhaftest Befriedigung über diesen ersten Sieg kundgeben.

Technisches.

Olzefestigkeit des Kitt. Der Oesterreichische Metallarbeiter bringt hierfür folgendes Rezept: Eine Hand voll gebrannter Kalk wird mit 120 g Leinöl vermischt und zur gewöhnlichen Kittdicke eingedickt. Die behabene Masse läßt man dann in einer dünnen Schicht an einem Orte trocknen, wo die Sonnenstrahlen nicht hinkommen; sie wird dann sehr hart. Beim Gebrauch hält man den Kitt über das Feuer oder den Cylinder einer Lampe und verstreicht die offenen Stellen, die durch Hitze erzeugt wurden, oder füllt die gesprungenen Stöße zusammen. Ueber dem Lampencylinder wird der Kitt weich und sehr dehnbar, nach dem Erkalten dagegen sehr hart und bindet die verschiedenen Materialien fest zusammen.

Hornholz mattigrau zu beizen. a) In einem genügend großen, mit Reib ausgefegten Kasten wird Salzeisend, dann das Holz und darauf wieder eine Lage Schleifpapier gebracht und Alles mit Regenwasser übergoßen, 3—5 Wochen an einem warmen Ort stellen. b) Man legt das Holz 3—4 Stunden lang in eine Seifensalzlösung (1 gepulvertes Galläpfel in 10 Wasser), darauf eine Stunde lang in eine Lösung von 1 Eisenvitriol in 60 kaltem Wasser, worauf man es mittelst einer weichen Bürste mit Alaunlösung (1 Alaun in 18 Wasser) abbürstet und trocken läßt.

Mattigrau an Möbel- und Einrichtungsstücken. Der matte Glanz an Möbel- und Einrichtungsstücken wird entweder durch Abschleifen glänzend polierter, bezw. lackirter Flächen, durch Ueberziehen mit mattem Glanz gebenden Lacken oder durch Behandeln mit solchen Massen, welche als Hauptbestandtheil Wachs enthalten, erzielt. Um glänzende Politur- oder Lackflächen zu mattiren, werden dieselben so vorbereitet, als wenn man sie glänzend haben wollte; der letzte Politur- oder Lacküberzug aber wird mittelst feinst gemahlten und gebestelten Bismuths oder Trübels und eines Stück Holzes so lange gleichmäßig gerieben, bis der Glanz vollständig verschwunden ist und einer gleichmäßigen Mattirung Platz gemacht hat. Wenn vollständig angearbeitete Holzgegenstände mit Mattlack überzogen werden sollen, so wird dieser früher schwach erwärmt, dann wie gewöhnlich mit einem Pinsel dünn und gleichmäßig aufgetragen; nach dem Trocknen kann noch ein zweiter Anstrich erfolgen. Eine besondere Art der Mattirung erzielt man auf Eichen- und Kirschholz mit Oxidblei, Polierpräparat, Mattintur und ähnlichen Präparaten. Sehr häufig findet man für matte Holzarbeiten das Wischen oder Wahren mit Wachsmaßen angewendet. Alle zu wischenden Holztheile müssen so sorgfältig angestrichen werden, bis sie vollkommen verschleiert sind, da das Wachs die Poren nicht so vollkommen verschließt als die Politur, auch immer weich bleibt. Der Farbe des Holzes kann man nachhelfen, indem man unter die Wische die entsprechende Erbsen- oder Pflanzfarbe beibringt. So z. B. für Schwarz feinsten Samensand, für Braun Terra di Siena und Umbraun etc., das Wischen selbst wird vorgenommen, indem man in eine der nachstehend beschriebenen, häufig gemachten Mischungen die Seifen oder Bürste schmal eintaucht und durch rasches Wischen die Masse auf dem Holze gleichmäßig vertheilt, in die Poren des Holzes tritt und dieselben dadurch theilweise verschleiert. Ganz glatte Flächen behandelt man mit einem reinen weichen Lappen oder einem Stück feinem Filz, während man bei Vertiefungen u. dgl. den Glanz mittelst eines der vorgenannten zugehörigen Korbes erzielt. Man wiederholt das Wischen und Einreiben des Holzes so lange, als man noch keinen genügend glatten und gleichmäßigen Überzug erzielt hat. Den Glanz erreicht man besonders dadurch, daß man nachdem der Wachsüberzug erstarbt und fest geworden ist, nochmals mit einer reinen weichen Bürste oder einem Stück Seidenstoff nachwischt. — Wischen oder Wachsputzen sind folgende: 1. In einem gut glatten, reinen oder emaillirten, eisernen Gefäß 200 g weisses Wachs, 200 g weisses Colophonium und 400 g weisses Terpentinöl unter fortwährender Umrührung kochen. 2. Man nimmt 30 g weisses Wachs, 15 g weisses Colophonium und 145 g Terpentinöl kochen. 3. Man behandelt in einer Glas-

flasche im Sandbade oder Wasserbade 250 g fein geschabtes Stearin in 125 g rektifizirtem Terpentinöl bis zu erfolgter Auflösung. 4. Ueber Feuer macht man in einem emaillirten eisernen Topfe 100 g Kopalack heiß und dünnflüssig, giebt 400 g weisses Wachs hinzu und nach dem Abkühlwerden des letzteren 75 g Terpentinöl unter Umrühren, bis die Masse erkalte ist. 5. 3 kg Wasser werden mit 250 g Pottasche gelocht, bis diese gelöst ist, dann 500 g in seine Spähne zerhacktes weisses Wachs hinzugesetzt und so lange gelocht, bis alles Wachs vollständig verseift und die Masse vollkommen gleichmäßig ohne Körnchen oder andere feste Theile ist.

Bei Verfertigung von Autotypen, d. h. von Stichs für Buchdruck, die direkt auf photomechanischem Wege nach Halbtonvorlagen, also nach Photographien, Gemälden etc., event. direkt nach Naturgegenständen ausgeführt werden, handelt es sich hauptsächlich darum, die Halböne der zu lichtenden Vorlagen in den photographischen Negativen in seine Punkte, Linien und Flächen umzuformen, damit hierdurch die Möglichkeit gegeben wird, daß bei dem Kopiren dieser Negative auf Zink, Kupfer oder Messing und nach geschickter Hochätzung dieser Kopien eine Druckplatte entsteht, welche das zu druckende Bild, wie beim Holzschnitt, in einer erhabenen Ebene zeigt. Diese Umformung der Halböne geschieht dadurch, daß bei der photographischen Aufnahme vor die lichtempfindliche Platte eine Liniatür mit durchsichtigen und undurchsichtigen feinsten Linien gestellt wird und während der Exposition einmal im rechten Winkel gedreht wird, oder daß an Stelle der Liniatür ein entsprechendes Netz verwendet wird. Die Fabrication dieser Miniaturen und Netze bereitet die größten Schwierigkeiten, — die Miniaturen müssen je nach der beabsichtigten Wirkung im Durchschnitt pro Zentimeter 50 vollständig gedeckte und ebensoviele transparente Linien zeigen: um die Transparenz auf's Höchste zu steigern, darf die durchsichtige Linie nur durch das Glas der Platte gebildet werden. Diese Linien müssen so genau geschnitten werden, daß sie unter der Lupe sowohl als auch im Mikroskop bei 100maliger linearer Vergrößerung noch scharf aussehn. Die durchsichtigen Linien müssen je nach der beabsichtigten Wirkung entweder genau so breit wie die undurchsichtigen oder in bestimmten breiteren oder schmaleren Dimensionen gehalten sein. Die Netze, von ähnlicher Beschaffenheit, bestanden bisher gewöhnlich aus über Kreuz gezogenen oder aus zwei im rechten Winkel übereinander gelegten Liniatüren, wodurch im ersteren Falle undurchsichtige, im letzteren Falle durchsichtige Punkt-systeme geschaffen wurden. Die Firma Edm. Gailard in Berlin, bekannt durch ihre autotypischen und anderen photomechanischen Arbeiten, betreibt hauptsächlich um ihre eigene autotypische Produktion auf die höchste Stufe der Vollendung zu führen, in eigenen Werkstätten die Herstellung dieser Glasliniatüren und Netze und bringt jetzt von letzteren eine Neuheit in den Handel, nämlich Netze, die aus undurchsichtigen, transparenten und halbtransparenten halburchsichtigen Punkten bestehen. Diese Netze enthalten im Mittel pro Quadratcentimeter 10 000 derartiger Punkte, für größere Ausführungen weniger, für feinere mehr, und gestalten dieselben in Folge ihrer Halbtonpunkte eine viel reichere Variation der in den Autotypie-Negativen zu schaffenden Punkt-, Linien- und Flächenbildung. Ueber die Herstellung dieser Glasliniatüren und Netze erfahren wir nur, daß dieselben mit ungemein genau arbeitenden Präzisions-Schneidemaschinen und optischen Apparaten gefertigt werden. Die Firma Edm. Gailard in Berlin stellt eine Riesenmaschine in Betrieb, durch welche Platten bis zur Größe von 1 1/2 Quadratmetern geschnitten werden können, und sieht zu erwarten, daß eine derartig arbeitende Maschine auch für andere Industrien, als wie für die autotypische, eine werthvolle Bereicherung des Werkzeugmachens bilden wird.

Zimmerdecoration.

Ein Vortrag, gehalten von Otto Winkelmüller, Hannover. Mit Benutzung zahlreicher Zeichnungen und Abbildungen.

(Schluß)

Auch die Ledertapete ist ein schönes Decorationsmittel, besonders mit der richtigen Bemalung.

Sie findet aber auch nur gepreßt und gepunzt Verwendung, noch schmuckvoller aber mit allen Techniken bearbeitet; gepreßt, bemalt, vergolbet und gebeizt.

Der zarte Stoff läßt sich durch Beizen in schönen, wohlthuenden Farbentönen herstellen und nimmt auch vorzüglich metallische Pigmente an; dadurch und auch noch durch das gepreßte Basrelief, werden Wirkungen erzielt, welche den Webstoffen geradezu verlagert sind. Der angenehme matte Glanz der Ledertapete macht sie für die oberen Wandflächen verwendbarer als für die unteren. Zutritt wird sie durch Papiermaché, auf welche sich das Angeführte ebenfalls bezieht.

Der billigste Erfolg für teure Stoffe ist ja die Papier-tapete, welche bedruckt, selten nur gemalt vorkommen. Sie können aber nur dann bestrichen, wenn ihnen eine texturähnliche ranke Oberfläche verliehen wird. Das Ornament soll selbstverständlich ohne Schattengabe sein, also reines Flächenornament, keine Plastik, alles Pflanzliche und Thierische von unten nach oben laufen, in ruhiger Farbensättigung, nicht grell und aufdringlich, da im Allgemeinen die Tapete nur als Hintergrund aufzutreten hat.

Weiter sind diejenigen, welche alle Schätze schaffen müssen, heute gezwungen, sich mit dem zufrieden zu geben, was die Profügigkeit der Hausbesitzer anliehen läßt und der Arbeiter und untere Beamte mit seinem hohen Lohn eben noch bezahlen kann.

Durch die Tapete wird die Wand am meisten durchbrochen, an sie schließt sich vorhandene Täfelung an, oder beide sind auch miteinander organisch verbunden. Folglich erfordern beide gleiche Struktur, Holzarten und Behandlung, doch läßt sich dieses nicht immer als feste Regel durchführen. In größeren Räumen mit Hauptthür und kleineren einflügeligen Nebenräumen wird man richtig verfahren, wenn man die erstere als Prachtstück auszeichnet und die übrigen wie die Täfelungen behandelt. Die Zimmerthüren der Frührenaissance hatten durchweg zwei Stellungen und Bekleidung als einfaches Rahmenwerk; weder Stielen noch Büßler oder kantige Nischen und Aufsätze, sie bestanden. Ebdert wurden an den Thüren und besonders den Hauptportalen Säulen, Büßler, Giebel, etagenartige Aufsätze, Karyatiden, Kartuschen, Solonen usw. oft in den reichsten Verbindungen mit Zetteln und Schnitzereien angewandt, alles noch selbst und erhoben durch farbige Abmalung in den Journaluren der Thüre, Stellungen, Gesimse usw. Auffällig ist, daß unter den alten Beispielen sich nur wenige mit zwei Flügeln befinden. In der Blüthezeit der Renaissance hatte man diese

Form nur an den Thoren von Kirchen und an Portalen weltlicher Prachträume; hier konnte man auch den Feldern eine entsprechende anständige Größe geben, während in den kleinen Verhältnissen des Wohnzimmers nur die einfache Thür mit der breiten Vertikellinie harmonisierte. Hohe und breite Doppelflügel wurden in die Thüröffnungen in der Zeit Louis XIV. angebracht und verbreiteten sich nach und nach auf alle Wohnräume — konform dem gespreizten Wesen und hohen Perrücken der Menschen. — Das man aber auch früher schon den Arbeiter durch Löcher kriechen ließ, beweisen uns die niedrigen Thüren in alten Häusern.

Das Fenster, als Licht- und Luftquelle des Zimmers, wird sehr verschieden benutzt, ebenso der Erker. Nur die Gewohnheit läßt uns hergehen, daß, so notwendig auch die Beleuchtung selbst ist, die Lichtöffnung eigentlich doch eine große Unterbrechung der Dekoration bildet. Wir können ihre Härte mildern, indem wir zunächst die Vorhänge zu farbigen Vermitlern machen. Die Schieb- oder Juggardine des Mittelalters vor den niederen Fenstern hat sich eine Theilung in Rouleau und Uebergardine müssen gefallen lassen. Kommen nun noch dichtere, gefärbte Wollstoffe hinzu, so wird häufig der Zweck des Fensters vereitelt und das ganze Zimmer in ein Halbdunkel gehüllt. Von manchem Kritiker wird all und jede Stoffdekoration verworfen, doch kann ich mich solchem Urtheil nicht anschließen, vielmehr ist es Aufgabe des Dekorateurs, selbst das Richtige zu suchen und mit Vorsicht zu bestimmen. Sehr verwendbar für den langen Vorhang sind die polychromen Stoffe mit orientalischen Ornamentmotiven, sowohl die starken teppichartig gemusterten Portieren, aus Wollen als die seidenen horizontal gestreiften Lächer. Gar zu bunte Muster sind verwerflich, da sie beunruhigen anstatt zu beruhigen und Licht vermitteln. Für einfache Vorhänge eignen sich sehr gut die sogenannten Granitstoffe, welche in allen Nuancen zu haben sind. Die Stillsichtigkeit lebensvoller Muster habe ich bereits erwähnt. Auf eine Verlehnheit sei noch hingewiesen, nämlich die Verwendung der gleichen Stoffe in Muster und Farbe auf Möbeln und Vorhängen.

Auch die Bugenscheiben sind beruhigende und abgleichende Lichtvermittler, gleichzeitig machen sie durch die Konturen der Bleisassung und die stereoskopischen Reflexe des Glases die Fläche des Fensters an und für sich zu einer eigenartigen Dekoration, welche allerdings im Vergleich mit den zünftigen, oft kühlen und grellen Ausichten auf die Straße einen stillen, harmonischen Eindruck machen kann, auch ohne allen und jeden Vorhang. Nebenbei sind die Bugenscheiben treffliche Lichtzerstreuer: sie beleuchten das Zimmer gleichmäßiger, andererseits nehmen aber die Bleisassungen viel Licht weg. Glasgemälde soll man in Rauten oder Bugen eingesetzt anwenden, weil sie nur so am Vortheilhaftesten wirken. Rautenfenster sind auch durchsichtiger als Bugen; werden sie aber aus lauter farbigen Gläsern zusammengesetzt, so thun sie dem Auge wehe und beeinträchtigen die ganze Dekoration.

Zuweilen haben wir noch ein schönes Dekorationsfeld in Gestalt eines Erkers; schon die vorchristlichen Völker des Orients bauten ihn an ihren Wohnungen an. Auch bei uns in Deutschland kam man schon früh auf diesen Ausbau, und gestalteten ihn nicht allein zum Lichtspender, sondern auch zum Lieblingsplatz der Bewohner. Die merkwürdige Vorliebe für den Platz am Fenster ist wohl bei allen Menschen vorhanden und erhielt somit besondere Ausbildung. Er wurde nun ein oder zwei Stufen erhöht, wo er fehlte, schuf man sich denselben künstlich im Zimmer, sogenannte eingebaute Erker. Benutzte ihn als Trinkhäuschen, eingedenk der Vorfahren, wo er als Ehrensitz des Familienoberhauptes diente. Er wird sich in seiner Dekoration den speziellen Verhältnissen des daranstoßenden größeren Raumes anpassen haben.

Die gemalten Wände mit Freskogrund auf dem rohen Kalkputz haben im Allgemeinen dieselben Prinzipien wie die bereits besprochene Deckmalerei. Nur was an der Wand dargelegt wird, muß den Kopf, im Pflanzen den Wuchs, nach oben haben, denn die senkrechte Wandfläche entfaltet naturgemäß mehr Motive des irdischen Lebens. Im bewohnten Zimmer wird sich diese Malerei auf die obere Partie der Wand zu beschränken haben, in Zeichnung und Farbe aber die sonstige Dekoration berücksichtigen. Als Untergrund ist eine warme, grau-weiße, gelb-braune oder grau-grüne Farbe der gerieffelte Anstrich. Wie die gewebte Tapete nur eine gewebte Vorde haben soll, so die Wandmalerei nur eine gemalte Einfassung, wenn nicht die strukturellen Profile der Mauer selbst Rahmen bilden. Es giebt kaum etwas Stibvoller als eine helle Wand über mannhoher Holzvertiefung und unter hölzernen Placiden. Die in der italienischen Prachtdekoration sehr hoch entwickelte Verbindung der Wandmalerei mit Stein- und Stuckrelief kann trotz aller Farbenreichtums doch mit ihren kühlen Materialien in unseren nördlichen Wohnräumen nicht recht Eingang finden und heimisch werden. Aber sehr gut paßt diese kühle Eleganz für Repräsentationsräume, Vorhallen und Säler.

Für leuchtende Räume kommen noch Marmor und gebrannte Erden (Terra-Cotta) als Wandbekleidungen in Betracht; auch für Küchen und wichtige Partien des Wohnzimmers, am Ofen und Kamin. Die Anwendung dieser Stoffe zu Fliesen, welche die obere Kalkputzwand einfüßen oder nur von der untern Holzwand trennen, wurde schon angedeutet.

Der gefreiste und gefleckte Marmor schließt durch seine natürlichen Zeichnungen das Relief und sonstige Ueberdekoration aus; seine subjektiven Eigenschaften machen dieses überflüssig. Dagegen erfordern die Produkte der Töpferei Verdes, Relief und Polychromie. Die malerische Behandlung der glatten Majolikafliesen beruht ungefähr auf denselben Prinzipien, wie die Wandmalerei auf naturgemäßem Kalkgrund, nur daß bei der ersten glatte Oberflächen erscheinen und daß die Herstellung in kleinen Stücken, überhaupt die Technik und die Nacharbeit des Brenners der Malerei wesentliche Beschränkungen auferlegen. Uebrigens kann man glatte Fliesen auch nach dem Brennen mit Zusatz von Wasserlack polychrom bemalen.

Somit wären wir ja beim Ofen angekommen, diesem alten bewährten Freund zur Winterzeit. Sein Alter ist schwer zu bestimmen, wahrscheinlich war es ein Germane, welcher zuerst auf die Idee kam, den offenen Rauchfang seiner Remnade mit einem Thon- oder Stängelgefäße zu umgeben.

Ob auch der Kamin (caminus, heißt eigentlich Schmelzofen, franz. cheminée) als durchgebildeter Rauchfang ein Sohn des Nordens ist? oder ob es von focus, geweihte Feuerstätte oder Feuerherd bei den alten Römern, abgeleitet ist. Aber schon die nordisch romantische Zeitperiode hatte den Kamin zum Grundriss der Wohnungen und behandelte ihn dekorativer Weise. In der gotischen Zeit wurde aus ihm ein wahres Prachtstück der Steinbaukunst und da erhielt er erst die weitver-

springende Kappe und den nach oben sich verjüngenden Rauchfang. Auch die Renaissance rechnete Anfangs mit diesem steilen Rauchdach und in Deutschland war dasselbe noch ziemlich spät beliebt. Die Idee des glatten Ofens mit breiter Basis war eigentlich schon in der Zeit der deutschen Frühgothik gefunden und nachher auch immer prächtiger ausgebildet. Später that die Renaissance ihre architektonischen und ornamentalen Details dazu mit ihren beliebten mythologischen, biblischen und zeitgenössischen Schildereien. Dekorativ erreichte jetzt der Ofen seine höchste Ausbildung, denn er wurde nicht als notwendiges Uebel kleinstücklich behandelt, sondern als ein bedeutendes Stück der Zimmerdekoration; mit seiner breiten Sitzbank trat er weit und anspruchsvoll in das Zimmer hinein. Unter dem Einflusse der französischen Königsstile degenerirte die Ausstattung des deutschen Ofens immer mehr, in den letzten Jahrzehnten erst hat man seine alten Prachtformen und Formen wieder zu Ehren gebracht; häufig aber fällt sein Aussehen bleich und zimperlisch aus. Der grüne Ofen soll vor Allem ein frischer lebenswarmer Stubenfreund sein. Der polychrome Majolikaofen wird wohl noch lange zu den Luxusartikeln zählen, da es eines-theils an geschickten Malern fehlt, welche sich bescheiden diesem Berufe widmen, anderenfalls aber die Kosten zu hohe sind.

Der eiserne Ofen ist neben seinem hölzernen Bruder sehr im Nachtheil, wenn es sich um farbige Erscheinung handelt. In jüngerer Zeit ist es aber gelungen, gußeiserne Ofen mit einer haltbaren Glasur zu überziehen; trotz dieser Neuerung steht schon wieder eine zu erwarten, denn unsere Dampf- und Warmluftheizungen bedürfen ganz anderer Formen und Konstruktionen, wobei das geschmiedete Eisen gitter eine Hauptrolle der Dekoration übernimmt.

Es giebt nun noch eine Menge Dekorationsstücke, welche alle zu besprechen kaum möglich ist. Besonders die Möbel bilden einen Hauptbestandtheil, doch wollen wir diesem später in einem besonderen Vortrage unsere Aufmerksamkeit schenken. Nur noch eins, des Spiegels sei noch Erwähnung gethan, die fast allgemein verbreitete Unsitte, denselben an den Pfeiler zwischen zwei Fenstern zu stellen, ist wohl unausrottbar; selbst Menschen mit gesundem Verstande und Geschnack vermögen das Verkehrte nicht einzusehen. Erstens empfängt er da fast gar kein Licht und zweitens wird die eine bewegliche Glasfläche auch noch zwischen die Glascheiben der Fenster eingepfercht, damit es ja hübsch egal aussieht, gleich einem Gartenzaun — Latte an Latte.

Von unsern Beleuchtungsgeräthen hatten unsere Vorfahren ebenfalls keine Vorstellung; kannten sie doch weder Petroleum noch Gas, und vom Kienspan bis zum elektrischen Bogenlicht ist gewiß ein Fortschritt des Menschengeistes, welcher allein im Stande ist, den Siegesglanz aller Kriege zu überstrahlen. Die ältesten Beleuchtungsgeräte waren für Oel, dann für Kerzen eingerichtet. Nichts ist nur von den Arm- und Hängelampfen etwas zu adoptiren gewesen, während für Tischlampen neue Motive erfunden werden mußten. Selbstredend muß die Größe und Ornamentik einer größeren Hängelampe oder eines Leuchters den übrigen Verhältnissen angepaßt werden.

Es lassen sich noch vielerlei Dekorations-elemente anführen, welche, von kundiger Hand benutzt, uns zu erfreuen vermögen. Da sind: Uhren, Büsten, Thon-, Porzellan-, Glas-, Majolika-, Fayence-, und Steingutvasen, Teller usw. lebende und getrocknete Pflanzen, ausgeputzte Thiere, Geweihe, Muscheln und viele kleine Kunstgegenstände.

Nachdem ich nun in möglichster Kürze dem Ende dieses Vortrages zugeführt bin, möchte ich nur noch dem Wünsche Ausdruck verleihen, daß die bessere Erkenntniß auch Sie antreiben möge, damit die Zeit näher kommt, in welcher Jedem ein angenehmes Heim als sein Eigen gehört und nicht Obdachlosigkeit der Lohn ist, für viele mitterzeugte Zimmerdekoration.

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Mauerstraße 44. Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 Pf. Erschienen ist Nr. 19, 3. Jahrgang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 18. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Seltene Widersprüche — Der jüngste holländische Parteitag. Von J. van Kol. — Aufhebung des Identitäts-Nachweises. — Ein Gewerkschafts-Kongress in Oesterreich. — Die Higarrenarbeiter-Löhne 1878 und 1893. — Feuilleton: Herwegh und die Pariser deutsche Legion. II.

Von dem im Verlage von J. H. W. Dieß in Stuttgart erscheinenden naturwissenschaftlichen Werke „Die Thierwelt“, eine illustrierte Naturgeschichte der jetzt lebenden Thiere, sind soeben die Hefte 23 bis 25 erschienen. Die Hefte sind wie die bereits erschienenen mit zahlreichen Illustrationen versehen und Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Sozialdemokratie und Antisemitismus. Verlag des „Vorwärts“. Preis 20 Pf.

Die Broschüre enthält die vom Reichstags-Abgeordneten August Bebel auf dem Kölner Parteitag zur Verhandlung gestellte, aber wegen Zeitmangel nicht zur Diskussion gelangte Frage der Stellung der Sozialdemokratie zum Antisemitismus. Bebel legt in der Kritik des antisemitischen Programms den kleinbürgerlich-reaktionären Charakter des Antisemitismus klar aus, erklärt aus den in der bürgerlichen Gesellschaft waltenden ökonomischen Gesetzen die Entstehung dieser Bewegung und weist nach, wie der Antisemitismus — der „Sozialismus des dummen Volks“ — wenn auch unbewußt und gegen den Willen seiner Führer und Führer, schließlich doch mit innerer Nothwendigkeit revolutionär wirkt und als Vorarbeiter der Sozialdemokratie die Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Gesellschaftsklassen zum Nachdenken über die Ursachen ihres sozialen Niedergangs bringt und sie zum Kampfe gegen die politische und wirtschaftliche Ausbeutung — „wider Juden und Junker“ — organisiert. In einem Nachtrag beschäftigt sich Bebel eingehend mit den Konserwativen und weist zahlreich nach, wie von jeder die Junker die eigentlichen Feinde der Kleinbauern gewesen; wie sie früher durch das „Bauernlegen“, heute durch die Konkurrenz der großen

Betriebe und das systematische Auffaugen des kleinen Bestandes den Kleinbauer von Haus und Hof treiben. In einer vergleichenden Zusammenstellung über den Antheil der Juden im Verhältniß zu den Christen an Verbrechen und Vergehen während der Jahre 1882—89 weist der Verfasser nach, wie nicht Rassen-eigenschaften, sondern die ökonomischen Verhältnisse die Handlungsweise der Menschen bestimmen.

Briefkasten der Redaktion.

* Wegen Raummangel mußten eine Anzahl Berichte zurückgestellt werden.

Fünsterwalde, R. N. Ja! und zwar Kraientamp 46. Haben Sie aber Bedarf für besagte Artikel, so wenden Sie sich an Jean Holze, Hamburg, Große Drehbahn 45.

Wiesbaden, Redaktion „Der Glaser“. Warum senden Sie noch an die „Neue Tischler-Zeitung“ ein Tauschexemplar? Seit Bestehen des Holzarbeiterverbandes existirt diese doch nicht mehr.

Selle, W. S. Behalten Sie dieselben vorläufig dort.

Werdau, J. F. Seit dem 1. Juli v. J. nicht mehr.

Offenbach, W. S. Herrit Jbien, Verfasser verschiedener Volkstheatern, lebt noch. Wo? konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Rixdorf, Bahnhalle. Wir haben in letzter Nummer die Gründe mitgetheilt, welche uns veranlaßten, Berichte, die weiter nichts enthielten wie die Resultate der vorgenommenen Wahlen, nicht zu veröffentlichen. Diese Gründe gelten auch für Ihre beiden eingelangten Berichte, daß der zweite an uns gefandte im „Vorwärts“ Aufnahme fand, ändert an der Sache nichts.

Berlin, A. W. Der Bericht eignet sich für eine Fachzeitschrift nicht; von dem zweiten Theile würden wir sowieso keine Notiz genommen haben.

Chemnitz, G. W. Nehmen Sie Binnasche; machen sich einen Schleifloz aus Linden- oder Weidenholz zurecht, heften entweder Filz oder nicht zu hartes Leder darauf und nehmen dann zum Schleifen etwas Baumöl.

Straßburg, W. J. Wäre es nicht besser, Sie schafften sich für Ihr Geld nützlichere Bücher als wie das sechste und siebente Buch Moses an? Arbeiter sollten an solchem Rumpstisch doch wahrhaftig kein Interesse mehr haben. Im Uebrigem stehen diese Art Bücher nicht in unserem Katalog, da müssen Sie sich schon an eine andere Quelle wenden.

Dreßdorf, S. S. Gute russische, wie auch französische und amerikanische Billards liefert in jeder Größe und dementsprechenden Preise Herr Fr. Hehle, Billardfabrik in Steinkamp p. Brome.

Stade, A. S. Wir verwiesen Sie in voriger Nummer bezüglich des Weizens unter Technisches; leider konnte dasselbe wegen Raummangel weder in Nr. 5 noch in Nr. 6, sondern wird erst in Nr. 7 zum Abdruck kommen.

Briefkasten der Expedition.

* Obgleich wir in Nr. 1 sämtliche Verwaltungsstellen, welche noch Inserionsgebühren zu bezahlen haben, bekannt machen, laufen doch täglich Anfragen bei uns ein, wie viel noch für Inserate zu bezahlen ist, weshalb wir die Kassierer nochmals auf unsere Bekanntmachung in Nr. 1 aufmerksam machen.

Dürkheim, B. ist am 22. Februar 1840 zu Köln geboren. Wegen der anderen Frage müssen Sie sich an B. selbst wenden. **Soltan.** Wenden Sie sich an Detmering, Bergstr., Hamburg.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(S. S. 3 in Hamburg.)

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Unterzeichnete ersucht nochmals, schleunigst anzugeben, wie viel Protokolle der Generalversammlung (2 10 Pf.) gewünscht werden, damit die Höhe der Auflage bei der Druckerlei aufgegeben werden kann. Das Protokoll wird ziemlich umfangreich und ist für die Mitglieder interessant.

Der Vorstand.

J. A.: G. Blume.

Bekanntmachungen des Hauptkassierers.

Ueberkässe sandten ein vom 15. bis 31. Januar: Hamburg IV A. 600, Rathenow 350, Dortmund 263 80, Hamburg VI 200, Deuben 200, Köln 150, Bonames 100, Borsdorf 100, Nordhausen 100, Frankenthal 100, Großschalk 100, Uraich 100, Taubertsdorfheim 100, Raitzen 100, Weisenfels 85, Henschelheim 80, Edden 80, Gr. Dobritz 75, Charlottenburg 73 75, Jütten 70, Oberramstadt 60, Klaus 60, Stendal 60, Alsbach 60, Kaubheim 60, Rauer 60, Schmiedefeld 60, Friedenau 50, Heidesheim 50, Troitz 50, Jallerberg 50, Bennep 50, Breglau 50, Euenach 50, Freyburg i. Schl. 50, Waldheim 50, Meerane 40, Niemehe 30, Aalen 17 68. Summa M. 3875 23.

Rückkässe erhielten vom 15. bis 31. Januar: Berlin F M. 1600, Rixdorf 1100, Berlin D 800, Berlin E 800, Dresden-Alstadt 800, Offenbach 800, Rall 800, Berlin H 400, Kiel 400, Dorimund 400, Köln I 400, Deutz 350, Coblenz 340, Aitenburg 300, Eilenkirchen 300, Barmen 300, R. Gladbach 300, Karlsruhe 300, Duisburg 300, Regensburg 300, Worms 300, Gröningen 300, Erfurt 300, Sindenu 300, Köln II 800, Ullm 300, Gabelsburg 300, Sudau 300, Rühdenheim 300, Ruppel 300, Bonn 300, Wandersfel 300, Rülheim a. d. R. 300, Weizen 250, Oberbrechen 250, Weipenke 250, Grünwettersbach 250, Leipzig III 200, Weischappel 200, Schweinau 200, Neukadt b. L. 200, Salzmünster 200, Breslau 200, Bayenthal 200, Siebichenstein 200, Leipzig I 200, Gannstatt 200, Neukreutz 200, Heilbronn 200, Gurtzig 200, Schlis 200, Neudorf 200, Eichenberg 200, Friesenheim 200, Jassenhausen 200, Adtau 200, Bollmarshof 200, Heidesberg 200, Weidern 200, Weichsen 200, Mürrig 200, Müddingen 200, Schwartau 200, Sieben 200, Pachtlingen 200, Harburg 200, Eiertin 200, Oppersheim 200, Breitenbach 200, Hirschheim 200, Kaiserlautern 200, Dautern 200, Seddenheim 200, Feudenheim 200, Bamberg 200, Weierthim 200, Neustadt a. d. S. 200, Hamburg V 200, Reichenitz 200, Rühlig 175, Obesbetsingen 150, Gr. Ucker 150, Goußenheim 150, Wülzenburg 150, Feuerbach 150, Rheydt 150, Neue Neustadt 150, Namisch 150, Siedershausen 150, Moorburg 150, Belg 150, Hermsdorf 150, Seelbach 150, Fürtz 150, Königberg 150, Teimold 150.

Paßbach 150, Keulshausen 150, Heddesheim 150, Göttingen 150, Gumbelshausen 100, Hofheim 100, Sollmarshausen 100, Stein-
 fischbach 100, Rippert 100, Nachen 100, Hildesheim 100,
 Osnabrück 100, Jena 100, Rimpert 100, Böhlich 100, Pauns-
 dorf 100, Steinbergen 100, Wangen b. E. 100, Gleiberg 100,
 Schw. Hall 100, Neu-Ruppin 100, Wiesbaden 100, Sam-
 bredt 100, Börsed 100, Oldenburg 100, Neumünster 100,
 Ohlau 100, Wehlheiden 100, Rasberg 100, Dörnberg 100,
 Schwenningen 100, Eiterhagen 100, Bruchsal 100, Sülz 100,
 Leipzig II 100, Durlach 100, Kettich 100, Eßthal 100,
 Gr. Rischdorf 100, Herbede 100, Rinder i. S. 100, Loh-
 witz 100, Amöneburg 100, Weitenhausen 100, Wachenbuchen 100,

Conflanz 100, Bieren 100, Gr. Kurben 90, Friedrichsfelde 88,
 Deßhau 88, Rudolstadt 81, Pfaffenwiesbach 80, Großenritte 75,
 Rindern 75, Ludenau 75, Boberheim 70, Moising 70,
 Siegburg 60, Siebenlehn 60, Heusenstamm 60, Finthen 60,
 Arnstadt 60, Lohes 50, Leuzsch 50, Gils 50, Jüterburg 50,
 Nieserleben 50, Rabenau 50, Bötzingen 50, Saalfeld 50, Ober-
 kirch 50, Fulda 50, H. Ottersleben 50, Carlshefen 50, Adels-
 heim 50, Pinneberg 50, Arzheim 40, Poll 37,60, Künzelsau 30,
 Golditz 20, Summa M. 33804,80.
 Krankenunterstützung an Einzelmitglieder durch die Haupt-
 kasse wurden vom 15. bis 31. Januar gezahlt M. 3848,72.
 H. Sud.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
 (E. S. 86, Hamburg.)
 Ueberschüsse sandten im Januar 1894 ein: Neu-Hamburg
 M. 30, Barmbeck 30, Altona 40, Nürnberg 100, Stuttgart 30.
 Summa M. 230.
 Zuschuß erhielten: Kaiserlautern M. 100, Harburg 100,
 Wald i. Rh. 150, Berlin B 800, Berlin C 350, Berlin D
 200, Biegnitz 100, Leipzig 100, Lübeck 100, Fürth 60, Ham-
 burg IV 150, Hannover 150. Summa M. 2360.
 Jul. Wackmann, Hauptkassirer.

Verjammlungs-Anzeiger.
 (Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfg.)
Charlottenburg. Am Montag, den 12. d. M.,
 Abends 12 Uhr, im Lokale des Herrn F. Krause,
 Altmannstr. 74.
Schmiedln. Am Sonntag, den 18. d. M.:
 Vortrag des Genossen Ziegler über „Voll-
 bildung“. Das Erscheinen aller Mitglieder ist
 notwendig. Die Lokalverwaltung.

Anzeigen.
 Anzeigen, welche in die laufende Num-
 mer aufgenommen werden sollen, müssen
 spätestens Dienstags Vormittags in
 unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
 Berlin. Bevollm. Emil Ginz, Stäbestr. 52,
 Kassirer E. Post, Gräffstr. 32. Arbeitsnach-
 weis Wallstr. 7/8. Geöffnet von 8—12 und
 3—7 Uhr. Dasselbst wird Reiseunterstützung aus-
 bezahlt. Herberge bei Strassm., Ritterstr. 123.
 Vom 1. April befindet sich der Arbeitsnachweis
 Kneipstr. 39.

Bremsehafen. Bevollm. Aug. Drei-
 mann, Friedr. 23, Lehe, Kassirer J. De-
 herde, Poststr. 139, Lehe. Herberge und
 Arbeitsnachweis bei Wwe. Sauer's (Zentral-
 herberge). Reiseunterstützung wird dajelbst von
 8—9 Uhr Abends ausbezahlt.

Charlottenburg. Bevollm. Otto Dent-
 mann, Dantelmannstr. 11, 3 Treppen, vorne,
 Kassirer Roman Polowezynski, Schallowitz-
 straße 58, Hof, 2 Treppen. Reiseunterstützung
 wird Mittags von 12—1 Uhr und Abends von
 7—8 Uhr ausbezahlt. Herberge und Arbeits-
 nachweis befinden sich Wallstr. 47 bei Heck.

Pforzheim. Bevollm. Otto Kuttel,
 Lammstr. 8. „Branerei Hof“; Kassirer Geiar.
 Schreinemann, Dörfliche Karl-Friedrichstr. 112.
 Zentral-Herberge und Arbeitsnachweis beim
 Kollegen S. Wirth, „Zum Heideberger Hof“.
 Dasselbst wird Reiseunterstützung ausbezahlt.

Schwiebus. Bevollm. C. Bartsch,
 Zerrindl 4; Kassirer O. Konradsprediger,
 Dehnerstr. 1; dajelbst wird Reiseunterstützung
 Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 7
 bis 8 Uhr aus.

Mitgliederversammlungen finden statt: am
 Sonntag, den 11. Febr., 25. Febr., 11. März
 und 25. März, Nachmitt. 3 Uhr.
 Der Bevollmächtigte.

Warnung.
Hamburg. Die Herberge sämtlicher
 Gewerkschaften, sowie Zentral-Arbeitsnachweis,
 befindet sich im „Guthaus zum rothen
 Ochsen“, Letzte Köhlerstraße 15. Die zu-
 wendenden Kollegen machen wir darauf auf-
 merksam, daß nicht durch das Aushängen eines
 „Zentral-Fremdenverkehrs und Arbeitsnachweis“
 im „Guthaus zum rothen Hof“ ihre Interessen
 zu lassen, sondern nur in anderer Herberge zu
 verkehren. Die Kassirer unliegender Zahlstellen
 werden ersucht, Durchreisende darauf aufmerk-
 sam zu machen.
 Aufklärung von Reiseunterstützung und
 Arbeitsnachweis Abends von 7—8 Uhr in der
 „Herberge zum rothen Ochsen“.
 Die Lokalverwaltung.

Anforderung.
 Das Mitglied Jakob Bayer aus Litz,
 Buch. 36177, wird hiermit aufgefordert, das
 mit unserer Pöblichel entlehnte Buch wieder
 abzugeben. Kollegen, welche den Aufenthalt
 des J. Bayer wissen, ersuchen wir, uns seine
 Abgabe mitzutheilen.
 Zahlstelle Wilhelm a. d. Höhe.
 J. A. Bernh. Koel, Krennbergerstr. 13.

Anforderung.
 Die Mitglieder Schweringrade, Buch.
 15256, und Kuchel, Buch. 36113, werden
 ersucht, die mit unserer Pöblichel entlehnten
 Bücher umgehend zurückzugeben.
 Zahlstelle Hermannstr.
 J. A. S. Fugmann.

Aufruf.
 Der Tischler Gust. Frit, gehörig mit
 einem L. W. wird hiermit gebeten, seine Kasse
 mit Schlüssel mitzubringen, so daß ihm die
 obige Kasse abzugeben zu machen habe.
 Joh. Schel. Heroldstr. Wallstr. 1.

Der Tischler Wildenhain aus Biegelhain
 wird hierdurch aufgefordert, seinen Aufenthalt
 der Zahlstelle Bergedorf mitzutheilen.

Dresden.
 Vom 1. Februar an befindet sich unsere
 Herberge und Arbeitsnachweis nicht mehr bei
 Sell, Al. Brüdergasse, sondern im „Gast-
 haus zur Bäckerburg“, Flemingstr. 15.
 Die Arbeitsnachweis-Kommission
 des Vereins der Holzarbeiter.

Agitations-Kommission
 der Holzarbeiter für die bay. Pfalz.
 Sitz: Ludwigshafen.
 Vorsitzender J. Schulteis, Kassirer K.
 Günther, Schriftführer J. Louis, Beisitzer
 W. Bach und Joh. Lontar. Alle Briefe
 sind zu richten an J. Louis, Feinigtstr. 38.
 Geldsendungen an K. Günther, Ludwigstr. 31.

Zahlstelle Spandau.
 Am 17. Februar findet im Lokale des Herrn
 Koch, Staatenerstr. 14, unser
Erstes Winter-Vergnügen
 statt, wozu wir die Mitglieder der umliegenden
 Verwaltungsjstellen freundlichst einladen.
 Die Lokalverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
 Zahlstelle Bergedorf.
 Sonnabend, den 17. Februar 1894,
 Abends 8 Uhr,
 im Lokale des Herrn Gath, „Stadt Schwerin“:
Kränzchen.
 Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen
 sind uns willkommen.
 Das Festcomité.
 Schnitzer und Naturstoffarbeiter ge-
 sucht. Stockfabrik mit Kraftbetrieb von
 James Lavy, Eisenach.

Eine im vollen Betriebe befindliche, sehr
 rentable Möbel-Tischlerei mit Dampf-
 betrieb mit guter Kundschaft, Lieferant für
 Militär- und Bahn-Verwaltungen, wünscht
 wegen Austritt des einen Socius sich mit
 einem tüchtigen Tischlermeister zu associiren.
 Erforderlich M. 15—20 000. Eventuell auch
 unter sehr günstigen Bedingungen zu kaufen.
 Kahle & Eißner, Landsberg a. W.

Zahnbürsten
 nur durchgejagte sogenannte maßigste prima
 Waare offerirt Pfg. M. 1,20, 1,80, 2,80,
 3,50, 3,80, 5. Rapier von 1/4 Duzend gegen
 Nachnahme.
 H. W. Goype, Lindenwalde.

Rehleisten
 in allen Holzarten
 liefert in sauberster Ausführung zu billigen
 Preisen die
 Holzbearbeitungs- u. Rehleistenfabrik
Gundlach & Asmussen,
 Altona, Mörtenstr. 24.

Arthur Hillert, Mittweida,
 Instrumentenmacher,
 empfiehlt 7 Streichinstrumente u. Zithern,
 deren Bekandtheile aus Eichen.

Patent-Universal-
Tischleröfen,
Leimöfen,
Leimtiegel,
Trockenkammer-
Heizöfen.
Franz Knaup,
 Dresden-Striesen,
 Wittenbergstrasse 21.



Verband der Möbelpolierer Berlins u. Umgegend.
 Der Arbeitsnachweis der Möbelpolierer (auch Stuhlpolierer) befindet sich Berlin,
 Blumenstraße 38, beim Restaurateur J. Senke. Die Arbeitsvermittlung ist für Arbeit-
 geber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Wir ersuchen alle Berufscollegen (Tischler, Drechsler,
 Bildhauer, Volkler u.), ihre Arbeitgeber bei Bedarf an Möbelpolierern auf unseren Arbeits-
 nachweis hinzuweisen. Alle sonstigen Anfragen und Küstünfte beantwortet gern kostenlos
 Berlin, NO., Fliederstr. 6. Robert Weber, Vorsitzender.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse
der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
 (E. S. 86 in Hamburg.)
 Am Sonntag, den 11. März 1894, Nachmittags 2 Uhr,
 in Hamburg:
Außerordentliche General-Versammlung.
 Tages-Ordnung: Statutenänderung.
 Der Vorstand.
 J. A.: J. Dübbern.

NB. Das Lokal wird später den Ortsverwaltungen per Birkular be-
 kannt gegeben.

Paul Horn, Hamburg
Fabrik chemischer Produkte.
Comptoir: Hamburg, Admiralitätsstrasse No. 23.
Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

- Paul Horn's** Malzpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacks) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacks, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's** Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
- Paul Horn's** Flinsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
- Paul Horn** liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn** ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“
- Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Ham-
 burg 1889.
- Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung
 Leipzig 1890.
- Paul Horn** sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen,
 div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit
 seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn** effekuirte im Jahre 1891 6528 Aufträge.
- Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franko.

Mein Zeichen-Bureau
 für Bau- und Möbeltischlerei
 liefert:
 I. Entwürfe und Details in Blei (Hand-
 arbeit) nach eingehenden Massen und be-
 liebiger Angabe.
 II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe
 für die Bautischlerei. 30 Tafeln in
 neuer 3. Auflage. M. 12.
 III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache
 Entwürfe für die Möbeltischlerei.
 4. neue Auflage. 32 Tafeln. M. 10.
 Gewissenhafte und durchaus praktische Kalku-
 lations-Ausgabe, sowie eine Anleitung, wie
 Tischlerarbeiten überhaupt kalkulirt werden muß,
 wird jedem Werke beigelegt.
Ernst Rettelbusch,
 1. 3. prakt. Tischler Zeichner und Werkführer,
 technisches Bureau für Tischlerarbeiten,
 Rönneberg, Dieckstrasse Nr. 17.

Hobelbänke
 in sauberer, trockener Waare empfiehlt
 mit Schublacken und geschwiedeten Banthalen,
 Blatt von | cm 155 170 190 200 230
 3" Holz, | M. 31 33 35 37 39
Schraubstöcke u. Schraubzwingen,
Hermann Berge's,
 Liegnitz i. Schl.
 Versand gegen Kasse und Nachnahme.
 Unübertroffen dauerhaft u. billig-
 Kupferne Leimöfene, polirt,
 mit verzinktem Innenteil, all-
 gemein als praktisch anerkannt,
 besser wie solche aus anderen
 Metallen, fabrizirt und liefert
 Jul. Mittelstanscheid, Tüschdorf
 Bücherverkäufer gesucht, hoher Rabatt.
 Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
 Kuer & Co. in Hamburg.

